

Drittens: Affirmative Arbeiten, die sich Positionen, Begrifflichkeiten, teilweise auch die Krisendiagnosen und die Perspektive der Heimatbewegung zu eigen machen, ohne die ideologischen Zusammenhänge zu analysieren oder überhaupt zu registrieren, dass das, was in den bürgerlichen Reformkreisen als »Kulturkrise«²¹⁰ wahrgenommen wurde, eine – wie Wehler schreibt – »spezifisch verzerrte ›gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit«²¹¹ darstellte, bilden eine weitere Gruppe. Deren analytische Schärfe leidet – wie Oberkrome schreibt – »trotz ihrer erwiesenen historiographischen Korrekturleistungen« darunter, dass sie ihren Gegenstand insgesamt »mit dem weltanschaulichen Weichzeichner aufnehmen«.²¹² Solche Ansätze, die den national- und sozialpolitischen Handlungsrahmen der Heimatbewegung ausblenden, stehen in noch stärkerem Maße als die Untersuchungen der zweiten Gruppe vor dem Problem, die Entwicklungen und Wendungen der aus ihrer Perspektive »schätzenswerten« Heimatbewegung angemessen zu erläutern. Insbesondere gilt dies für die politischen und ästhetischen Radikalisierungen nach dem Demokratisierungsschub durch die Revolution von 1918 und dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten 1933, die häufig etwas hilflos als »Brüche« erklärt werden.

Heimatschutz

Der (*Deutsche*) *Bund Heimatschutz* (DBH)²¹³ entstand als »Ableger« der Heimatbewegung, wie Barbara Miller Lane schreibt.²¹⁴ Seine Gründung erfolgte in der Zeit der »Wiederentdeckung« der Heimat um 1900. Ein erstes Vorbereitungstreffen organisierten 1901 die Verleger der Zeitschrift *Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum*, die »als zentrales Organ« der Heimatbewegung gilt.²¹⁵ Nach mehrjährigem Vorlauf konstituierte sich die Vereinigung schließlich am 30. März 1904 in Dresden. Geschäftsführer wurde der in der *Deutschen Heimat* publizierende Robert Mielke (1863–1935), Vorsitzender wurde der Architekt und Maler Paul Schultze-Naumburg (1869–1949), der sich als Co-Leiter des Ressorts für bildende Kunst beim *Kunstwart* ebenfalls im publizistischen Umfeld der Heimatbewegung betätigte. Als Dachverband angelegt, entwickelte sich der Bund für verschiedene, bereits vorhandene Vereine recht schnell zu »einem Mittelpunkt zu gemeinsamem Wirken«.²¹⁶ Er kann daher als die maßgebliche Organisation der Heimatschutzbewegung betrachtet werden.

Die später noch ausführlicher behandelte Gründung erfolgte mit dem Anspruch, »deutsches Volkstum ungeschädigt und unverdorben zu erhalten, und was davon unzertrennlich ist: die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Poesie ihrer Natur vor weiterer Verunglimpfung zu schützen!«²¹⁷ Unter zu erhaltenden »geschichtlich gewordenen« und »gewachsenen« Ausdrucksformen deutschen Volkstums²¹⁸ verstand der *Bund Heimatschutz* sowohl die gebaute und gewachsene Umwelt – Architektur und Landschaft – als auch soziale Formen wie Bräuche und Sitten. Als »Verunglimpfung« prangerten die Heimatschützer die »Verschandelung« der Landschaft durch die »zu Tage getretenen Folgen eines an und für sich berechtigten Industrialismus und des weniger notwendigen Mammonismus«²¹⁹ an, sie taten sich als Gegner von übermäßiger Reklame hervor und kritisierten den einsetzenden »Massentourismus«.

Diese Anliegen machten sich auch einige der seinerzeit namhaftesten Architekten und Städteplaner zu eigen, wie Karl Henrici (1842–1927), Otto March (1845–1913), Theodor Fischer (1862–1938) und eben Paul Schultze-Naumburg, die Funktionen im Gründungsvorstand des *Bundes Heimatschutz* übernahmen. Unter ihrer Mitwirkung erstreckte sich die Tätigkeit nicht nur auf den Schutz des Vorhandenen. Aus dem Kampf gegen die als ästhetische ›Verschandelung‹ empfundenen Bauten des Historismus und Jugendstils entwickelte sich eine eigene Architekturauffassung, die erfolgreich in Vorträgen und Publikationen verbreitet wurde. Exemplarisch für die Ausweitung des Aufgabenfelds war die 1905 vom *Bund Heimatschutz* herausgegebene *Entstehung unseres Landes* von Schultze-Naumburg, die in späteren Auflagen auch Beispiele als gelungen bewerteter Neubauten enthielt. Mit seinen Aktivitäten erlangte der Bund rasch großen Einfluss auf das zeitgenössische Baugeschehen. Der »erzieherische Impuls der Heimatschutzbewegung wirkte« – so Winfried Nerdinger – »direkt auf die Architektur der Städte und Dörfer ein«. ²²⁰ Mit der Ausrichtung auf Volkstum und Nation war der *Bund Heimatschutz* keine singuläre Erscheinung. Seine Gründung ist im Zusammenhang mit den verschiedenen Organisationen zu betrachten, die sich im 1902 entstandenen *Dürerbund* zusammenschlossen hatten, einer Vereinigung, die eine vorgebliche »Rückbesinnung auf ›echt deutsche‹, ›wahrhaft nationale‹ Kulturwerte« ²²¹ anstrebte. Bereits 1986 hat Werner Durth in *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970* die nationalistischen und wirtschaftsimperialistischen Intentionen des 1907 gegründeten und ebenfalls im *Dürerbund* mitarbeitenden *Deutschen Werkbundes*, ²²² dem von Hermann Muthesius bis Schultze-Naumburg viele Mitglieder des drei Jahre zuvor entstandenen *Bundes Heimatschutz* angehörten, herausgearbeitet und damit eine Grundlage für weitere Untersuchungen geschaffen. ²²³

Oft wird der Heimatschutz wegen seines Engagements für die Pflege der überkommenen Architektur und Landschaft als Vorläufer der modernen Ökologiebewegung oder der wissenschaftlichen Denkmalpflege eingeordnet. Dass einige der vom Heimatschutz kritisierten Industrialisierungs- und Modernisierungserscheinungen einer Regulierung bedürfen, ist heute weitgehend unstrittig. Die Anerkennung für die Durchsetzung entsprechender Gesetzesinitiativen und Schutzmaßnahmen spiegelt sich in wiederkehrenden Würdigungen des Heimatschutzes, die es ihm als bleibendes ›Verdienst‹ anrechnen, – wie Karl Ditt schreibt – »zu einer nüchternen Sicht des Fortschritts beigetragen« zu haben. ²²⁴ Demnach habe der Heimatschutz »den ästhetischen Verfall, die eingetretenen Traditionsbrüche [artikuliert] und [...] die Auswirkungen eines rücksichtslosen Fortschreitens der Industrialisierung auf Mensch und Umwelt [vermerkt]«. ²²⁵ Er habe bei allen Problemen »mit Scharfblick die gesellschaftlichen und ökologischen Mängel der Moderne« ²²⁶ offenbart und sich »um eine Versöhnung von Tradition und Moderne durch Ästhetik« ²²⁷ bemüht. Entsprechend ordnet Edeltraud Klueting den Heimatschutz einer »gegenwarts- und zukunftsorientierten Reformbewegung« ²²⁸ zu, und Norbert Huse stellt ihn in seiner 2006 wiederaufgelegten Quellensammlung zur Denkmalpflege als zivilisationskritische, reformerische Bewegung dar. ²²⁹

Heimatschutz, Landschaft und Volkstum

Die Einordnung der Heimatschutzbewegung als Teil des Natur- und Denkmalschutzes vernachlässigt indessen wesentliche Aspekte, die für die Programmatiker der Bewegung im Vordergrund standen und auch für die heutigen Kontroversen relevant sind. Insbesondere betrifft dies den oben bereits erwähnten und durch die Heimatbewegung geprägten Volkstumsgedanken. »Heimat und Heimatliebe« waren, so der Organisator der Gründung und erste Geschäftsführer des *Bundes Heimatschutz* Robert Mielke, »die Kräfte, die den einzelnen zum Deutschen, die das Volkstum erst zu einem Kulturträger gemacht haben«. ²³⁰ Heimat war für den Heimatschutz immer die Heimat eines Volkstums.

So leitete sich die Bedeutung der gestalteten Landschaft daraus ab, dass diese – wie es Paul Schultze-Naumburg in der Gründungsversammlung formulierte – das »Gefäß unserer Volksseele« sei. ²³¹ Die »Fortentwicklung derjenigen Gestaltungen«, durch die »die deutsche Landschaft« entstanden sei, diene, wie auch Florenz Louis Karl Schmidt (1853–1922), Mitgründer und Vorstandsbeisitzer des *Bundes Heimatschutz*, 1905 in der Vereinszeitschrift schrieb, »der Stärkung unseres Volkstums«. ²³² »Volkstum« und »Volksseele« bildeten den programmatischen Rahmen der Heimatschutzidee. Vom Zugriff auf das »Gefäß« versprach man sich den Zugriff auf dessen Inhalt – die »Seele«. Ebenso äußerte sich der Vordenker des Heimatschutzes Ernst Rudorff 1903 in einem Brief während der Gründungsvorbereitungen:

»Es ist durchaus richtig und nöthig, daß wir die Erhaltung des Volkstums in erster Linie betonen. [...] Denn in der That handelt es sich ja doch im Grunde nicht um die äußere Natur als solche, sondern um die Natur der Menschenseele, die, um sich rein zu entwickeln, eines reinen Gegenbildes in der sie umgebenden Erscheinungswelt bedarf.« ²³³

Auch in seinen veröffentlichten Texten stellte Rudorff die »Seele des Volkes« ²³⁴ in den Mittelpunkt der Landschaft und des Landschaftschutzes. Das eigentliche Ziel des Heimatschutzbundes, so Mielke, sei es, »alle Gebiete unseres öffentlichen und privaten Geistes- und Wirtschaftslebens [zu] erfassen, alle Stände [zu] durchdringen und den Lebenswillen unseres Volkes auf eine menschliche und deutsche Gesinnung ein[zu]stellen«. ²³⁵

Entferne sich der Heimatschutz dagegen von seinem eigentlichen »transzendenten« Ziel und beschränke sich lediglich »auf die materielle Erhaltung und Sicherung des Bestandes«, so warnte Mielke, werde er »bald abwirtschaften und zu einem unterstützenden Organ der Natur- und Denkmalpflege werden, zu einer Art von ästhetischer Polizei und ohne Einfluß auf die Kultur bleiben«. ²³⁶ Der Schutz der Landschaft war kein Selbstzweck, sondern Mittel der Volkserziehung. So erklärte Mielke in seiner Beschreibung der Gründung des *Bundes Heimatschutz*:

»[W]ir sahen in jedem Gebiet, in jeder Arbeit nur einen Weg – nicht ein Ziel! – wir waren dahin einig, daß hinter den Einzelheiten, hinter den Arbeitsgebieten, selbst hinter der Erziehung zum Heimatschutz der Mensch als Teil seines Volkes und Ergebnis seines Landes und seiner Vergangenheit stand, der deutsche Mensch, der auf vielen Kulturgebieten Schiffbruch gelitten hatte, und der durch den Heimatschutz erst wie-

der zu einer schlichten Auffassung der heimatlichen Landschaft, zu einer innerlichen Aneignung ihrer Kulturwerte, zu einem bewußten Erkennen seiner Stellung als Angehöriger seines Volkes kommen müßte.«²³⁷

Hinter der Überformung der Landschaft stand die Hoffnung, dass das so entstandene Artefakt die Identität seiner Bewohner formen werde und »alle Regungen der Volksseele: Kultur, Natur, Kunst, Sprache, Musik, Wissenschaft für dasselbe Ziel«²³⁸ vereinigten würden, um ein neues, nationalisiertes, das heißt, »deutsch« denkendes und fühlendes Subjekt hervorzubringen. Heimatschutz wird daher von Oberkrome als »Programm einer deutschen Binnenethnisierung«²³⁹ verstanden.

Der ländliche Bereich nahm in der Heimatbewegung zwar eine propagandistische Sonderstellung ein, in der Praxis sollte aber auch die Stadt Gegenstand des Nationalisierungsbestrebens sein. Henrici, Beisitzer im Gründungsvorstand, hatte diesen Punkt bereits 1894 auf eine in ihrer Deutlichkeit kaum zu überbietende Weise zugespitzt. Die Frage »Von welchen Gedanken sollen wir uns bei dem Ausbau unsrer deutschen Städte leiten lassen?« hatte er wie folgt beantwortet:

»Diese Frage trägt die Antwort schon in sich, sie lautet: »Rechte echte deutsche Gedanken, deutsche Empfindung, deutsche Selbstlosigkeit, deutscher Gemein- und Familiensinn, deutsche Poesie, deutsche Sinnigkeit, deutsche Gemüthlichkeit, deutsche Pietät und deutscher Humor sollen uns leiten bei dem Ausbau unsrer Städte.« Deutsche Eigenart soll in ihnen zum Ausdruck kommen, und das, was wir für unsere deutsche Eigenart, für unser Gemüthsleben als Vorzug in Anspruch nehmen, was wir davon erhalten und gepflegt sehen möchten, das muss in den Rahmen des Stadtbildes hineinpassen, oder umgekehrt, das Stadtbild muss für diese Eigenart ein passender Rahmen sein, die Folie desselben bilden.«²⁴⁰

Die elfmalige Verwendung des Adjektivs deutsch – von der »deutschen Eigenart« bis zum »deutschen Humor« – lässt kaum Zweifel daran aufkommen, dass sich auch die Stadtplanung am Volkstumsgedanken orientieren sollte.

Das Verhältnis zur völkischen Bewegung

Das volkstumszentrierte Profil wirft die Frage auf, in welchem Verhältnis der Heimatschutz zu zwei bedeutenden gesellschaftlichen Phänomenen der Zeit stand: der völkischen Bewegung und der »sozialen Frage«. Es zeigt sich, dass auch hier keine wesentlichen Unterschiede zur Heimatbewegung feststellbar sind. Die Apologie des deutschen Volkstums, die Verpflichtung auf das Dogma von Volksseele und völkisch-deutscher Identität, die Betonung der »deutschen Eigenart«, des »deutschen Menschen« sowie einer völkisch-deutschen Identität waren klare programmatische Festlegungen, die den »geistigen Raum« des Heimatschutzbundes mit dem der völkischen Bewegung verbanden. Hartung kennzeichnet den ideologischen Konsens als »unübersehbar an den völkischen Gedanken geknüpft«.²⁴¹ Joachim Wolschke-Bulmahn betont, dass »die Bedeutung des organisierten Heimatschutzes für die Bewahrung und Entwicklung völkischer Ideologie im Kaiserreich [...] prinzipiell außer Frage« stehe.²⁴² Auch bezüglich der Feindbilder korrespondierte das Weltbild des Heimatschutzes mit dem der

völkischen Bewegung. Wie Schmoll schreibt, betrachteten sie beide unter anderem »das Kapital, die Juden, das Proletariat« als bedrohliche »Mächte der Moderne«. ²⁴³ Neben den weltanschaulichen existierten ebenso enge personelle und organisatorische Übereinstimmungen. Völkische Aktivisten waren keineswegs Randerscheinungen im Heimatschutz. Wie Stefan Breuer feststellt, gab sich der Bund »mit Schultze-Naumburg und Robert Mielke sogar eine Leitung rein völkischer Observanz«. ²⁴⁴ Die »Berührungspunkte zwischen Heimatschutz- und völkischer Bewegung« seien, schreibt Uwe Puschner, »nicht zu übersehen«, ²⁴⁵ die Heimatschutzbewegung sei also ein »für die völkische Vernetzungsstrategie [...] signifikantes Beispiel« ²⁴⁶ einzuordnen.

Auch wenn der Heimatschutz überwiegend nicht als Teil der völkischen Bewegung im engeren Sinne betrachtet wird, fasst Linse aufgrund der vielen Überschneidungen den Forschungsstand 2010 mit folgenden Worten zusammen: »Heimatschutz, so scheint es also, war immer auch schon ›völkisch‹.« ²⁴⁷ Unterschiedliche Meinungen gibt es indes über den Zeitpunkt, an dem das Völkische einflussreicher wurde. Joachim Petsch stellt hierzu fest, dass »völkisch-rassistisches Gedankengut ab 1925 im Bund für Heimatschutz das Übergewicht« gewann. ²⁴⁸ Friedemann Schmoll und Thomas Schaarschmidt hingegen formulieren eher unbestimmt, dass in den Jahrzehnten nach der Gründung »völkisches Gedankengut zum integralen Bestandteil der Heimatschutzvorstellungen wurde«, ²⁴⁹ wobei sich auch schon vor dem Ersten Weltkrieg völkische »Einzelstimmen« ²⁵⁰ bemerkbar gemacht hätten. Neuere Arbeiten wie die von Steber zum schwäbischen Verein *Heimat* zeigen, dass weitere maßgebliche Mitglieder des Gründungsvorstands, wie der Kurat Christian Frank (1867–1942), bereits im Kaiserreich der »völkische[n] [...] Heimatideologie« ²⁵¹ zuzurechnen waren.

Die Einschätzung, in welchem Maß der Heimatschutz in den Kontext der völkischen Bewegung einzuordnen ist, wird allerdings durch zwei Umstände erschwert. Einerseits ist der Begriff »völkisch« nicht einheitlich definiert. Die von Uwe Puschner und Stefan Breuer in der einschlägigen Forschung aufgestellten Definitionen weichen voneinander ab, wobei Breuer die Völkischen wegen ihrer »Modernität« weiter in der Mitte des politischen Spektrums einordnet. ²⁵² Andererseits wird in einigen Arbeiten »völkisch« als eine Art Superlativ für die »abstrusesten und abwegigsten Gedankenentwürfe« ²⁵³ volkstumsideologischer, rassistischer sowie antisemitischer Art verwendet. Diese Einordnung verdeckt, dass eine irrationale Volkstums- oder Rassenideologie nicht ausschloss, dass deren Anhänger ihre Ziele durchaus rational und aus angesehenen gesellschaftlichen, auch wissenschaftlichen, Positionen heraus verfolgten.

Der Heimatschutz in der ›sozialen Frage‹

Wie die Heimatbewegung insgesamt stand auch der Heimatschutz von seiner grundsätzlichen Anlage her in Opposition zu emanzipatorischen politischen Bewegungen. Die politische Ausrichtung war ein Element, das der Kritik an den »Verwüstungen« der Landschaft durch die Industrialisierung vorausging beziehungsweise diese von Beginn an einrahmte. Ausgangspunkt der Heimatschutzidee war zwar – wie Arne Andersen schreibt – »ein weit verbreitetes und diffuses Unbehagen an der Moderne, doch als eigentlicher Gegner wurde die Arbeiterschaft, wurden die kulturlosen Massen in den städtischen Ballungsgebieten gesehen«. ²⁵⁴ Das konkrete Bedürfnis nach

einer Belebung der – wie der *Heimatschutz*-Mentor Rudorff schrieb – »Heimat- und Vaterlandsliebe«²⁵⁵ entstand im Rahmen der »sozialen Frage«. Andreas Knaut schildert die gesellschaftliche Atmosphäre, aus der heraus sich der Verein gründete, entsprechend: »Das Anschwellen der sozialdemokratischen Bewegung, die großen Streikwellen der 90er Jahre schürten die Angst vor der »sozialen« Revolution.«²⁵⁶ Ebenso stellt Bausinger hier einen Zusammenhang fest: Die »größer werdenden Klassegegensätze, die innere Spaltung der Nation« verlangten – so Bausinger – nach einer Reaktion.²⁵⁷

Der politische Gegner war für das wilhelminische Bürgertum vornehmlich die Sozialdemokratie, auf sie reagierte der Heimatschutz, indem er – wie Knaut euphemistisch schreibt – »dem Klassenkampf seinen integrierenden Volksbegriff entgegen [setzte]«.²⁵⁸ Sein Projekt der Binnenethnisierung kann insofern auch als ein nur scheinbar unpolitisches Instrument des »Klassenkampfes« »von oben« betrachtet werden. Ebenso ist in diesem Zusammenhang der von der Forschung bereits festgestellte implizite Antisemitismus als »Code« (Shulamit Volkov)²⁵⁹ oder als »zentrale Chiffre« (Uwe Puschner) – für die Ablehnung bestimmter politischer Strömungen zu verstehen wie zum Beispiel »Liberalismus und Sozialdemokratie, Internationalismus und Kosmopolitismus«,²⁶⁰ die im Weltbild der Heimatbewegung als »volkstumszersetzend« betrachtet wurden. Die ebenfalls geübte »Kritik am Kapitalismus«²⁶¹ war dagegen, verglichen mit der marxistischen, nicht sehr weitgehend und verengte sich – wie Schmoll zuspitzt – auf einen »vulgären Antisemitismus«.²⁶² Vor dem Hintergrund der Entwicklungen nach der Revolution von 1918 ist dabei zu beachten, dass – so Knaut – der Nationalbegriff des Heimatschutzes »in Aggressivität umschlagen [konnte], wenn eine Überfremdung der eigenen Heimat durch nicht völkisch oder stammesidentische Elemente drohte«.²⁶³

Dem politischen Hintergrund entsprechend war das heimatschützerische Integrationsangebot an den »vierten Stand« – wie bei der Heimatbewegung insgesamt – wenig entgegenkommend. Wie Nerdinger schreibt, strebte die Heimatschutzbewegung »eine Harmonisierung der Klassengesellschaft ohne Veränderung der Besitzstrukturen« an.²⁶⁴ Die Bestrebungen liefen, wie auch Knaut betont, »auf ein Festschreiben vormaliger gesellschaftlicher Verhältnisse hinaus«.²⁶⁵ Die entsprechenden Absichten des Heimatschutz-Vordenkers Rudorff schildert selbst William H. Rollins – ein Autor, dessen expliziter Anspruch es ist, sich auf positive Aspekte des Heimatschutzkonzepts zu fokussieren – mit aller Klarheit: »all he wanted to do was to provide a kind of »compensation for the necessary chasm between property-owners and non-property-owners«.²⁶⁶ Die »Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden« (Rudorff)²⁶⁷ wurde als unabänderlich festgesetzt, was die Einstellung gegenüber »non-property-owners« vorprägte.

Die »Ordnung der Heimat« sollte das Bewusstsein verändern, nicht die Besitzordnung. Diese Haltung schränkte auch den Spielraum für die Befürwortung politischer Partizipation ein. Wie Wolschke-Bulmahn schreibt, wurden insbesondere die auf dem Land lebenden Menschen »in ihren sozialen Lebenszusammenhängen tendenziell zu unmündigen »Schutzobjekten« degradiert«.²⁶⁸ So kann es nicht überraschen, dass diese Art der gesellschaftlichen Harmonisierung »keinen allzu großen Erfolg« hatte,²⁶⁹ wie bereits bezüglich der Heimatbewegung festgestellt wurde. Der Zusammenhang

zwischen der Identitätspolitik des Heimatschutzes und der ›sozialen Frage‹ wird auch in der vorliegenden Untersuchung ausführlicher behandelt.

Das identitäre Projekt der Heimatschutzbewegung

Eine Rezeption des Heimatschutzes, die sich auf die Aspekte des Natur- und Denkmalschutzes fokussiert, birgt die Gefahr, den politisch-ideologischen Rahmen aus den Augen zu verlieren, der der Heimatschutz­tätigkeit nach Ansicht ihrer Vordenker erst den eigentlichen Wert verlieh. Mittlerweile haben mehrere Studien gezeigt, dass der Heimatschutz eine »holistische Ideologie« vertrat, in deren Mittelpunkt, wie Oberkrome schreibt, »nicht etwa die Sanierung eines aus allen Fugen geratenen Ökosystems, sondern das bewußte Projekt einer deutschen ›Volkwerdung‹ stand.«.²⁷⁰ Die Untersuchungen von Klaus Bergmann, Ditt, Hartung, Oberkrome und Steber betonen die zentrale Rolle der Volkstums­idee; auch die Dissertation von Andreas Knaut sieht – trotz ihrer »entpolitisierende[n] Betrachtungsweise«²⁷¹ – den *Bund Heimatschutz* dem Dogma der Existenz eines »Volksgeistes«²⁷² und einer »höheren völkisch-deutschen Identität«²⁷³ verpflichtet.²⁷⁴ Wie Andersen schreibt, beschwor die Heimatschutzbewegung »eine idealisierte Vergangenheit, deren Ursprünge sich teilweise im Mystischen verloren, die jedoch angeblich im nationalen Charakter der Deutschen fortbestünden«.²⁷⁵ Wolschke-Bulmahn, der in seinem Beitrag für das *Handbuch zur Völkischen Bewegung* den damaligen Forschungsstand zusammenfasst, charakterisiert die Idee des Heimatschutzes als »ein holistisches Konzept, das ›nichts Geringeres als die Erhaltung der Heimat und bodenständigen Volkstums zum Ziele hatte‹«.²⁷⁶ Dieser Anspruch der – wie Schmoll schreibt – »ganzheitliche[n] Sammlungsbewegung«²⁷⁷ wirft ein Licht darauf, dass das Ideal des ›deutschen Menschen‹ in ein immersives Ordnungssystem eingepasst war, in eine künstliche Vorstellungs- und Wahrnehmungswelt, in die der Mensch zur Gänze eintaucht. Ziel war es, wie Mielke den Volkskundler Strack zitierte, »neues Geistesleben [zu entzünden], das den Menschen durchdringt und sein Handeln bestimmt«.²⁷⁸ Heimat, Landschaft und Volkstum implizierten und generierten als Schlüsselmodule des Volkstumsnationalismus eine bestimmte politische Ordnung, einen bestimmten »geistigen Raum« und eröffneten »einen neuen Horizont des Denkens«, ²⁷⁹ darin in formaler Hinsicht beispielsweise der anders gelagerten griechischen Polis und ihrer Topografie vergleichbar, mit deren Entstehung, wie Vernant beschreibt, das demokratische Denken begann.²⁸⁰ Insofern gehörte der *Bund Heimatschutz* zu den kryptopolitischen Organisationen des Kaiserreichs, bei denen es vorrangig um den Bereich der Metapolitik ging, um »die Bildung von Bewußtsein im Hinblick auf Voraussetzungen der Politik«.²⁸¹

Allerdings spielte sich das metapolitische Projekt der Erzeugung einer deutschen Identität in einem konkreten politischen Feld ab. Mit der Ausrichtung seiner Tätigkeit auf »die Liebe für das ›große Ganze‹, also Volk und Nation«, ²⁸² übernahm der Heimatschutz eine wesentliche Funktion für das deutsche Nation-building, dessen Feld mit der Reichsgründung von 1871 neu abgesteckt wurde. Der Heimatschutz wiederum betrachtete »die staatliche Ordnung als eine natürliche-historische Entwicklung, gleichsam als gegebenen Bestandteil der völkischen Identität«.²⁸³ Dies äußerte sich unter anderem in einer engen Verbundenheit mit staatlichen Stellen. Aufgrund seiner weit-

gehenden finanziellen und organisatorischen Abhängigkeit von der öffentlichen Hand wird der offiziell private Verein auch – wie beispielsweise von Winfried Speitkamp – als »graue Behörde[]«²⁸⁴ betrachtet. Bereits vor Speitkamp wurden die engen Verflechtungen einzelner Landesverbände, beispielsweise des westfälischen Landesverbandes, mit Regierungsstellen aufgezeigt, dessen Gründung »auf einen Ministerialerlaß vom 10. Januar 1908 zurück[ging]«.²⁸⁵

Der Umstand, dass »seine Stimme auf Regierungsebene gehört wurde«,²⁸⁶ lag nicht zuletzt im offiziellen Status des *Bundes Heimatschutz* begründet. Da ihm sein vermeintlich »nichtstaatliche[r] Charakter« den »Schein [...] bürgerliche[r] Selbstorganisation« verlieh,²⁸⁷ war er jedoch durch sein vordergründig unpolitisches Auftreten besser als eine offizielle staatliche Institution geeignet, »innere Konflikte zu relativieren und politische Einheiten durch eine historisch-kulturelle Identität zu überhöhen und zu stabilisieren«.²⁸⁸ Aufgrund des verdeckten Einflusses staatlicher Stellen könnte man den *Bund Heimatschutz* vielleicht auch als eine der ersten modernen Astroturfing-Organisationen Deutschlands bezeichnen. Entsprechend dürfen trotz der Tatsache, dass es immer wieder Proteste des Heimatschutzes gegen einzelne staatlich gewollte Wirtschafts-, Bau- und Infrastrukturprojekte gab, in der Forschung erhobene Behauptungen, der Heimatschutz sei eine Oppositionsbewegung gewesen, deren Vertreter – wie Rolf Peter Sieferle schreibt – seinerzeit »diskriminiert, wenn nicht verfolgt«²⁸⁹ worden seien, angesichts der Forschungslage ins Reich der Legenden verwiesen werden. Genauso wenig wie Heimat und Region Gegenkonzepte zu Nation waren, befand sich der Heimatschutz in einer grundlegenden Opposition zur Reichsregierung.

Zur Architektur des Heimatschutzes zwischen Moderne und Nationalsozialismus

Die Volkstumsorientierung schrieb sich auf verschiedene Weisen in die Heimatschutzarchitektur ein. Allerdings besteht hier noch erheblicher Forschungsbedarf. Die Baukunst »um 1900« wurde nach 1945 lange Zeit insgesamt als »Phänomen des Übergangs«²⁹⁰ vom Historismus zur Moderne begriffen, weswegen auch die in dieser Zeit entstandene Architektur des Heimatschutzes zunächst wenig Beachtung fand. Das Interesse richtete sich vorrangig auf das *Neue Bauen* in der Weimarer Republik und – mit etwas zeitlichem Abstand – auf die nationalsozialistische Architektur. Aus beiden Perspektiven erschien die Heimatschutzarchitektur lediglich als Vorläufer. Als »Übergang« zur Moderne klassifizierte sie beispielsweise Miller Lane: Die Abwendung vom Historismus um 1900 und die damit verbundene »Richtung auf eine neue Einfachheit«²⁹¹ sei – so Miller Lane – eine von »zwei ›Revolutionen‹«²⁹² gewesen, die »die moderne Bewegung«²⁹³ initiierten. Andererseits konnte die Heimatschutzarchitektur aufgrund ihrer volkstumsorientierten Ausrichtung und der architektonischen Kontinuitäten ebenso als »Vorform« der nationalsozialistischen Architektur betrachtet werden, da es nahezu unstrittig ist, dass die mit den Prinzipien der ersten *Stuttgarter Schule* sowie des *Blocks*²⁹⁴ übereinstimmende Heimatschutzarchitektur zur Grundlage nationalsozialistischen Bauens wurde. Bezüglich des Verhältnisses von heimatschützerischer, nationalsozialistischer und moderner Architektur wird Nikolaus Kuhnerts frühe Charakterisierung der Heimatschutzarchitektur als Formation,

die sich »um die Jahrhundertwende im Gleichklang mit der Moderne herausbildete, in den 20er Jahren in Opposition zur Moderne stand und in den 30er Jahren im Gefolge des Faschismus über sie triumphierte«,²⁹⁵ dreißig Jahre später von Kai Krauskopf fast wortgleich als Resümee des Forschungsstands wiederholt.²⁹⁶

Erst in den 1970er und verstärkt in den 1980er Jahren wurde die Architektur »um 1900« als »eigenes Kapitel in der Geschichte der Baukunst«²⁹⁷ entdeckt. Auch die Heimatschutzarchitektur geriet nun in den Blickpunkt. Diese Entwicklung hatte zur Folge, dass einige Wissensdefizite über das heimatliche Bauen verringert werden konnten. So war die Auffassung weit verbreitet, dass die Heimatschutzarchitektur ausschließlich »rückwärtsgewandt« gewesen sei und vorrangig regionale Bautypen und -formen tradiert habe. Dieses Bild kann mittlerweile als korrigiert betrachtet werden. Die maßgebliche Bedeutung, die neben regionalistischen auch klassizistische oder neobiedermeierliche Einflüsse besaßen, hebt bereits Knaut in seiner ausführlichen Darstellung hervor. Wie er schreibt, bauten Heimatschutzarchitekten wie Paul Schultze-Naumburg, German Bestelmeyer (1874–1942), Heinrich Tessenow (1876–1950) und Theodor Fischer »in ihren eigenen größeren, städtischen Objekten je nach persönlicher Einstellung sachlich unpretiziös [sic!] neoklassizistisch und Neobiedermeier«.²⁹⁸ Die Gartenstadt Hellerau, deren Planungen um 1900 begannen, ist mit ihrem Zentralgebäude von Tessenow ein frühes Beispiel für das Nebeneinander von agrarromantisierenden Siedlungsbauten und Repräsentationsarchitektur mit neoklassizistischen Anklängen. Bereits in Hellerau fanden überdies auch »die Grundsätze der Normierung und Typisierung«²⁹⁹ Anwendung – eine Praxis mit durchaus programmatischem Status. »Im Dienste des Heimatschutzes mußte »der Typus« – so Birgitta Ringbeck (Fritz Schumacher (1869–1947) zitierend) – »das ersetzen, was früher die Überlieferung leistete«.³⁰⁰ Darüber hinaus zeigte er sich jener – wie Sigrid Hofer schreibt – durchaus »empfänglich für die Reize einer radikal neuen Ästhetik, wie sie technische Bauten aufwiesen«.³⁰¹ Die Heimatschutzbewegung wandte sich nicht von der neuen Zeit und ihren Entwicklungen ab – vielmehr war sie angetreten, um sie mit der Volkstumsidee zu vereinen, was sich prinzipiell auch in den Bauten ausdrücken sollte. Das Zusammenspiel von Volkstum und Modernität in der Heimatschutzarchitektur fand in einer Reihe von Beiträgen Beachtung. So interpretiert beispielsweise Gerhard Fehl im interdisziplinären Rückgriff auf Jost Hermand und Jeffrey Herf die Heimatschutzarchitektur als eine Form des reaktionären Modernismus.³⁰² Die Heimatschutzbewegung sei zwar in ihren ästhetischen Leitbildern und ihrer technischen Aufgeschlossenheit »modern« gewesen, zugleich aber reaktionär, insofern sie danach strebte – so Fehl –, »die moderne Technik ihren völkischen Zielen unterzuordnen«.³⁰³ Neben die technische Modernität stellt Fehl einen normativ verstandenen »Begriff des Modernen«, den er auf den »Maßstab der Aufklärung«³⁰⁴ bezieht. Diese Lesart hat den Vorteil, dass sich die Ästhetik des Heimatschutzes aus ihrem ideologischen Kontext entwickeln lässt. So weist Fehl in seiner Analyse von Langbehn's *Rembrandt als Erzieher* beispielsweise darauf hin, dass die Aufwertung des Landschaftlichen nicht zuletzt darauf beruhte, dass die Natur als Quelle des Volkstums galt (wohingegen »der Jude« das »Widernatürliche«, »Fremde« repräsentierte).³⁰⁵ Den sozialpolitischen Standpunkt des Heimatschutzes und den manipulativen Charakter der heimatlichen Ästhetik bringt auch Nerdinger in einen Zusammenhang, wenn er

die ›neuen Traditionen‹ als »neue heimatlich-heimattümelnde Geschichtshüllen«³⁰⁶ bezeichnet, die überall im Land verbreitet worden wären, um die »Befriedung und Verankerung der ›Besitz- und Vaterlandslosen‹ im schönen Schein von Heimat und Geschichte«³⁰⁷ einzubetten. Daneben sind weitere kritische Einzeluntersuchungen erschienen, die dem Heimatschutz eine »politische Instrumentalisierung des weit verbreiteten Unbehagens an der Moderne«³⁰⁸ für »restaurative Absichten« bescheinigen.³⁰⁹ Sie belegen den Zusammenhang zwischen den ästhetischen ›Homogenisierungsversuchen‹ der Heimatschützer und einer sozialen ›Homogenisierung‹ an konkreten Architekturbeispielen. Die »romantische Heimat-Utopie«³¹⁰ erscheint bei Marcus Termeer »als sozialdarwinistische, eugenische Utopie«.³¹¹ Untersuchungen dieser Art zeigen, dass die ›soziale Frage‹ beim Heimatschutz auch im Bereich der Architektur nicht von Nationalisierung und Disziplinierung zu trennen ist.³¹²

Neben dieser Interpretationslinie weist die Rezeption der Heimatschutzarchitektur die Besonderheit auf, dass sie, wie eingangs beschrieben, teilweise im Zeichen einer ›Revision‹ der Moderne erfolgt, die »die bisher als ›Blut und Boden Architektur‹ abgetane Heimatschutzarchitektur«³¹³ zu ›rehabilitieren‹ beabsichtigt. Das auf deren partielle Fortschreibung gerichtete Erkenntnisinteresse brachte – darin der Forschungssituation zur Heimatbewegung vergleichbar – eine eigene Perspektive hervor, die seitdem eine nicht geringe Verbreitung erfahren hat. Hartmut Frank, als Vertreter dieser Interpretationslinie, plädierte beispielsweise dafür, das von Heimatschutzprogrammatikern wie Schultze-Naumburg und Werner Lindner in den 1930er Jahren selbst popularisierte Etikett ›Blut und Boden‹ abzuwerfen und durch den Neologismus »traditionalistische Moderne«³¹⁴ zu ersetzen, weil die Heimatschutzarchitektur einen »moderne[n] Charakter«³¹⁵ gezeigt habe. Ebenso wie der *Werkbund* und das *Neue Bauen* habe sie sich zu zeitgemäßen Prinzipien wie »Klarheit, Reinheit, Zweckmäßigkeit und Materialgerechtigkeit« bekannt.³¹⁶ Die Neuinterpretation lag beispielsweise der Ausstellung *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition* im Deutschen Architektur-Museum Frankfurt (1992) zugrunde, die die »Geschichte der deutschen Architektur des 20. Jahrhunderts neu zu schreiben«³¹⁷ beabsichtigte. Aus dem Kontext der Volkstumsideologie gelöst, erschienen der *Heimatschutz* und sein Mentor Schultze-Naumburg nunmehr als Vertreter – so Lampugnani – »einer Art traditionalistischer moderater Avantgarde«,³¹⁸ die den »Landschaftsschutz und die damit verbundenen ökologischen Fragen [...] von 1902 an auf ebenso kluge wie anschauliche Weise«³¹⁹ problematisiert hätten. Anknüpfend an die entpolitisierte Rezeptionslinie von »Hartmut Frank, Vittorio Magnago Lampugnani und Wolfgang Voigt«³²⁰ beschäftigte sich in jüngerer Zeit die Forschungsgruppe *Neue Tradition* mit der Heimatschutzarchitektur. Wie ihre Vorgänger vertrat sie das Ziel, »das progressive Potential der Tradition und das regressive Potential der Neuerung aufzuspüren«,³²¹ mit dem etwas pathetischen Vorsatz, »durch einseitige Interpretation oder Tabus errichtete[] Grenzen in der Architekturgeschichte«³²² einzureißen. Die Arbeiten zur ›traditionalistischen Moderne‹ haben viele neue Aspekte der Heimatschutzarchitektur zutage gefördert. Doch scheint die Aneignung der Heimatschutzperspektive, die im Anspruch impliziert ist, an die »Qualität der Tradition«³²³ anzuknüpfen, der gebotenen kritischen Distanz bisweilen im Weg zu stehen. Diese Neuakzentuierung marginalisiert allerdings den ideologischen Kontext der Volkstumsorientierung der Heimatschutzarchitektur, die die

Heimatschutzgründer noch »in erster Linie betonen«³²⁴ wollten. Stattdessen wird der Fokus auf modernisierungstheoretische sowie formal-ästhetische Aspekte verschoben. Bereits Lampugnani wurde der Vorwurf gemacht, »wichtige kulturhistorische Studien«³²⁵ wie die von Herf und Hermand zu übergehen, und obwohl die Nationalisierung, wie oben dargestellt, zum programmatischen Kern der Heimatschutzbewegung gehört, sucht man beispielsweise Literatur aus der Nationalismusforschung in traditionalistischen Texten zur Heimatschutzarchitektur oft vergeblich.³²⁶

Bedingt durch die einseitige Perspektive werden die Verwicklung der Heimatbewegung in die Deutungskämpfe der Moderne, ihre Verankerung in der Volkstumsideologie, ihre Feindbilder sowie insbesondere der verschleierte, von Knaut bereits für die Gründungszeit belegte »implizite[] Antisemitismus«³²⁷ kaum problematisiert. Heimatideologie und Regionalismus werden dagegen oftmals in nahezu buchstäblicher Aneignung der Heimatschutzdiktion als »Gegenentwurf zur Entwurzelung und Entfremdung«³²⁸ definiert, ohne deren Entwicklung »zur kulturellen, sozialen und biologischen Integrations- und Ausgrenzungsideologie«³²⁹ angemessen zu berücksichtigen. In solchen Übernahmen zentraler Begrifflichkeiten und Theoreme zeigt sich ein unzureichendes Bewusstsein dafür, dass »die Kategorien, unter denen gedacht und verstanden wird, was wissenschaftliches Wissen ausmacht«, »einem historischen Wandel unterliegen«, wie Hans-Jörg Rheinberger schreibt.³³⁰

Aufgrund der disparaten Forschungslage bestehen erhebliche Unsicherheiten bezüglich der Einordnung der Heimatschutzarchitektur in den Kontext der Moderne und ihres Verhältnisses zum nationalsozialistischen Bauen. Verbreitet ist die Auffassung von einer Dreiteilung der NS-Architektur in eine vom Heimatschutz geprägte Alltagsarchitektur, einen Neoklassizismus für Regierungsbauten und funktional gestaltete Zweckbauten, die oftmals als gemäßigte Fortführung der Moderne betrachtet werden.³³¹ Allerdings sieht die neuere Forschung formale Kontinuitäten der Heimatschutzarchitektur mittlerweile nicht nur bei den regionalistisch gestalteten »Trachtenbauten«, sondern auch bei den funktionalistisch entworfenen Zweckbauten.³³² Lediglich die neoklassizistischen Repräsentationsbauten des NS-Regimes werden zumeist (noch) auf andere Quellen zurückgeführt.³³³ Obwohl Knaut beispielsweise schon 1993 darauf hingewiesen hat, dass die führenden Heimatschutzarchitekten ihre städtischen Bauten größtenteils neoklassizistisch ausführten,³³⁴ unterscheidet beispielsweise Petsch ausdrücklich zwischen Heimatschutzstil und Neoklassizismus.³³⁵ Ebenso strittig ist, ob der Heimatstil als Teil eines äußerlichen »programmatischen Eklektizismus«³³⁶ in den nationalsozialistischen Formenkanon übergang oder ob sich in der gestalterischen Kontinuität eine relevante innere Verwandtschaft offenbarte.

Ähnlich umstritten wie das Verhältnis der Heimatarchitektur zum nationalsozialistischen Bauen ist ihre Einordnung in den Kontext der Moderne. Diesbezüglich konkurrieren in der Fachliteratur Bezeichnungen wie »konservative«, »reaktionäre«, »andere« oder »traditionalistische Moderne«.³³⁷ Einerseits war es fraglos so, dass die »oft nationalistisch argumentierenden anti-modernen Protagonisten«³³⁸ der Heimatarchitektur in der Weimarer Republik ihr ästhetisches Profil in direkter Opposition zur architektonischen Moderne des *Neuen Bauens* schärften – weshalb sie als »reaktionärer Modernismus«³³⁹ bezeichnet werden. Andererseits wird in Teilen der Forschung die Auffassung vertreten, dass sich der Architekturdiskurs der Zeit nicht erschöpfend in

der Gegenüberstellung »von reaktionären und fortschrittlichen Positionen«³⁴⁰ erfassen lasse. Justus H. Ulbricht weist darauf hin, dass »konservative Reduktionssysteme«³⁴¹ nicht einfach eine Abwendung von der Moderne seien, sondern ergiebiger als eine eigene moderne Erscheinungsform – als »andere Moderne«³⁴² – interpretiert werden könnten. Werner Durth und Paul Sigel, die 2009 mit dem Werk *Baukultur* einen umfassenden Überblick über die Architektur vom wilhelminischen Kaiserreich bis zur Bundesrepublik publiziert haben, tendieren entsprechend dazu, diese Architektur als »besondere Ausprägung der Moderne« aufzufassen, die einer weiteren, differenzierten »Analyse verschiedener Entwicklungslinien« bedürfe.³⁴³

Zu Methodik und Untersuchungszusammenhang

Der Beitrag der Architekturgeschichte zur Erforschung der »Akteure, ihr[es] Verhaltens und ihre[s] Handlungskontext[s]«³⁴⁴ innerhalb des Nationsbildungsprozesses und der in diesem Feld zentralen Heimatschutzbewegung ist trotz der bereits angeführten Forschungsbeiträge insgesamt eher defizitär. »Umfang, Dauer und zeitliche wie lokale Schwerpunkte, ganz besonders aber auch das theoretische Profil dieser Bewegung« seien, so Krauskopf, »noch weitgehend ungeklärt«.³⁴⁵ Trotz der mittlerweile vorliegenden Arbeiten bleibt die »Kenntnis der Architektur und Architekturdebatte um 1900« – so Hofer 2005 – nur punktuell.³⁴⁶ Ein Grund für die bislang eher kursorische Beschäftigung mit den theoretischen Grundlagen des architektonischen Heimatkonzepts mag darin liegen, dass deren Analyse das übliche Spektrum architekturgeschichtlicher Fragestellungen übersteigt. Der Heimatschutz verstand sich als umfassende kulturelle Erneuerungsbewegung, daher kann sein Architekturprogramm ohne die Erhellung dieses kulturellen Umfeldes und die entsprechende kulturwissenschaftliche Expertise nicht befriedigend eingeordnet werden. Die Aussagekraft einer Analyse seiner Architekturästhetik hängt davon ab, in welchem Maße die »Unschärfe in der Relation zwischen politischen und künstlerischen Zielen«³⁴⁷ sowie die damaligen »Kulturprobleme«, die sich als »in gleicher Weise umfassend wie diffus«³⁴⁸ darstellen, in die Untersuchung einbezogen werden. Die Auseinandersetzung mit dem Heimatdiskurs erfordert daher eine interdisziplinäre Herangehensweise. Tatsächlich wurde die Revision der Heimatschutzarchitektur von Beginn an durch eine fachübergreifende Betrachtung begleitet. So stellte die Zeitschrift *Arch+* bereits im August 1985 einige interdisziplinäre Sondierungen aus der Landschafts- und Gartenkultur und den Geschichtswissenschaften zum Heimatschutz zusammen.³⁴⁹ Den ideengeschichtlichen Hintergrund bereitete Wolfgang Welsch – ebenfalls noch in den 1980ern – mit *Wege aus der Moderne* auf, einem im Architekturdiskurs viel rezipierten Sammelband.³⁵⁰

Die interdisziplinären Verbindungen sind jedoch nicht immer ausreichend in die Architekturgeschichte eingebracht worden, insbesondere gilt dies für die Forschung zur völkischen Bewegung. Puschners Feststellung, dass die völkische Bewegung bereits ein Vierteljahrhundert vor der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler damit begonnen habe, das nationalsozialistische »Arsenal der Propaganda«³⁵¹ zu füllen, dürfte auch die architekturgeschichtliche Aufarbeitung der, wie dargelegt, zumindest in Teilen völkischen Heimatschutzbewegung betreffen. Ebenso legt Peter Walkenhorsts Bemerkung, dass das nationalsozialistische Ideengut eine »Radikalisierung existierender

nationalistischer Deutungsmuster«³⁵² des Kaiserreichs gewesen sei, nahe, dass die inhaltlichen Bezüge zwischen der Heimatschutzarchitektur und dem NS-Bauen dichter waren, als es die Missbrauchsthese erscheinen lässt. Da sich der Heimatschutz ganz offen das Ziel gesetzt hatte, das Nationalgefühl zu stärken und diese Funktion über das Kaiserreich hinaus in der Weimarer Republik und im NS-Staat beibehielt, soll mit einem interdisziplinären Untersuchungsansatz ein Beitrag zur Verringerung dieser Defizite geleistet werden. Der Fokus soll auf die der Heimatschutzarchitektur zugrundeliegende Programmatik sowie deren Verhältnis zur Moderne und zum Nationalsozialismus gerichtet werden. Zu diesem Zweck sollen neben den Forschungen zur Heimat- und zur Heimatschutzbewegung insbesondere auch die Forschungen zum Nationalismus³⁵³ und zur völkischen Bewegung integriert werden. Die Heimatschutzgründer, denen es um die Schaffung »des deutschen Menschen« ging,³⁵⁴ setzten ganz offenkundig voraus, dass sich Menschen mit den Mitteln der Architekturästhetik manipulieren und nationalisieren ließen. Sie konnten sich dabei auf Theorien zur »ästhetischen Erziehung« durch eine integrative Landschafts- und Architekturgestaltung berufen, die seit dem 18. Jahrhundert in Umlauf waren. Leitfiguren der Heimatbewegung wie Adolf Bartels verwendeten zur Beschreibung ihres Projekts bereits den Begriff der »Nationalisierung«,³⁵⁵ der keineswegs eine Erfindung der Nationalismusforschung ist. Die Heimatschutzbewegung ist insofern, wie oben ausführlich beschrieben, im Kontext der Vorgänge zu verorten, die Mosse als »Nationalisierung der Massen« beschrieben hat und die auch für diese Arbeit den Untersuchungszusammenhang vorgeben. Die Nationalisierungsprozesse kennzeichnen das »Zeitalter[] des Nationalismus«³⁵⁶ über die deutsche Entwicklung hinaus. In jeweils unterschiedlicher Ausprägung waren sie auch in anderen Staaten zu beobachten und werden heutzutage transnational als »Invented Traditions« wissenschaftlich untersucht.

Mosse sei an dieser Stelle erwähnt, da sich sein Ansatz dadurch auszeichnet, dass er die Nationalisierung gemäß der oben beschriebenen Forschungslage als einen sehr umfassenden Vorgang betrachtet, der sich bis auf das Feld des Religiösen erstreckt. Er untersucht die Nationalisierung als Missionierung der modernen »Massen« zur politischen Religion des Nationalismus.³⁵⁷ In der Französischen Revolution sei demnach erstmals versucht worden, Rousseaus Ideen der Volkssouveränität und des Gemeinwillens zur Geltung zu verhelfen. Das Volk – so Mosse – »huldigte sich selbst, und eine »neue Politik« versuchte, diese Huldigung zu lenken und zu formalisieren.«³⁵⁸ Dabei sei nicht nur ein neuer »politischer Stil« entstanden, der sich auf das »Volk« richtete,³⁵⁹ sondern ebenso ein neues »Glaubensbekenntnis«³⁶⁰ mit einer neuen »politische[n] Liturgie«³⁶¹ und einer eigenen Ästhetik. Diese neue politische Ästhetik hätten sich deutsche Akteure angeeignet, transformiert und mit ihrer Hilfe versucht, »eine disziplinierte und lenkbare Masse« zu erzeugen.³⁶² Den Höhepunkt erreichte diese Magie« – so Mosse – »während der NS-Zeit, aber sie war schon lange davor von Bedeutung.«³⁶³ Mittlerweile ist Mosse in den 1970er Jahren noch nicht selbstverständliche Ausgangsthese, dass der Nationalismus einen politisch-theologischen Charakter besitze, in ihrem Kern weitgehend akzeptiert.³⁶⁴ Die seinerzeit grundlegenden Untersuchungen von Thomas Nipperdey, Charlotte Tacke, Reinhard Alings und anderen zu Nationaldenkmälern haben diese These gestützt und detailliert aufgezeigt, auf welche Weise Bauwerke in den Prozess der

Nationalisierung eingebunden waren und wie mit ihnen Einfluss auf die gesellschaftliche Ordnung genommen wurde.³⁶⁵

Allerdings bedarf Mosses in manchen Punkten veraltete Darstellung auch einiger Korrekturen, Ergänzungen und Differenzierungen.³⁶⁶ Bezüglich der architektonischen Nationalisierung ist seine Fokussierung auf einzelne Nationaldenkmale ergänzungsbedürftig, da sie sich im Wesentlichen auf punktuelle Inszenierungen beschränkt. Sie wird kaum als flächendeckende Gestaltungsaufgabe begriffen. Entsprechend bleibt auch der *Bund Heimatschutz*, der sich gerade durch seine totalisierende Perspektive auf die ›Kultur des Sichtbaren‹ auszeichnet, in Mosses Untersuchung unberücksichtigt. Mosse bezieht zwar die soziale Komponente ein, wie nicht zuletzt sein Kapitel zum »Beitrag der Arbeiter« zeigt,³⁶⁷ doch wird die grundlegende Bedeutung des Sozialen bei ihm systematisch von der ästhetischen Perspektive überlagert. Demgegenüber soll die ›soziale Frage‹³⁶⁸ in der vorliegenden Untersuchung entsprechend ihres Stellenwerts für die Heimatschutzbewegung berücksichtigt werden. Zudem waren die Versuche der architektonischen Einflussnahme nicht allein auf die Ästhetik beschränkt. Optionen zur »politischen Indoktrination«³⁶⁹ bot ebenso die Art und Weise der Organisation lebensweltlicher Vorgänge. Insbesondere am Beispiel der nationalsozialistischen Architektur wurde deren Bedeutung wiederholt hervorgehoben.³⁷⁰ Die Frage nach den Instrumenten und Maßnahmen, die der *Bund Heimatschutz* für die Schaffung des ›deutschen Menschen‹ zur Anwendung brachte, bedürfen weiterer Erforschung und werden ebenfalls Gegenstand dieser Untersuchung sein.

Zur Ordnung des Heimatschutzdiskurses

Um aus dem vagen Grundkonsens – die ›deutsche Heimat‹ und das ›deutsche Volkstum‹ zu schützen – eine für den ganzen Bund verbindliche Programmatik herauszufiltern, bedarf es einer Methode, die in der Lage ist, sich Organisationen, Programmen und Entwicklungen in ihrer Unabgeschlossenheit und Widersprüchlichkeit zu nähern. Aus diesem Grunde werden einige der diskursanalytischen Instrumente verwendet, die Michel Foucault in der *Ordnung des Diskurses* anbietet.³⁷¹ Foucault entwickelt dort eine präzise Vorstellung davon, aufgrund welches Regelinstrumentariums und welcher Strukturen sich bestimmte Konfigurationen von Wissen, Macht und Raum bilden und zu wirkmächtigen Ordnungssystemen werden, die über längere Zeiträume hinweg stabil und erkennbar bleiben. Als Gegenmodell zu mechanistischen oder teleologischen Geschichtsvorstellungen ist Foucaults ›Spiel der Diskurse‹ darauf ausgelegt, »den Zufall, das Diskontinuierliche und die Materialität«³⁷² als geschichtsmächtige Kräfte angemessen zu berücksichtigen. Diskurse sind strukturell offen, Foucault bezeichnet sie daher zunächst lediglich »als Ensembles diskursiver Ereignisse«,³⁷³ als »geregelte und diskrete Serien von Ereignissen«,³⁷⁴ die sich – so Ralf Konersmann – »überschneiden und manchmal berühren, die einander aber auch ignorieren oder ausschließen«.³⁷⁵

Ein weiteres Charakteristikum der Foucault'schen Diskursanalyse ist ihre Praxisbezogenheit. Besonders in den späteren Schriften denkt er Diskurse niemals ohne die Bezüge zu Macht und Politik und zu ihrer Verräumlichung. Foucaults Methodik der Analyse von Wissen und Macht verbindet sich – wie Philipp Sarasin schreibt – »in der Frage danach, wie Wissen sich im Raum organisiert, wie Räume strategisch von Wis-

sen besetzt werden, wie Wissen strukturiert und räumlich gegliedert wird.«³⁷⁶ Die diskursanalytisch ermittelten ›Denksysteme‹ schweben nicht über den Dingen, sondern zeigen die Organisationsmuster auf, denen die Ordnung der Dinge folgt. Zwar basiert auch das verwandte, von Koselleck vertretene Konzept der »Begriffsgeschichte« darauf, »die sinnstiftende und sinnfordernde Leistung von Begriffen in ihrem Wandel mitzubedenken«,³⁷⁷ und negiert keineswegs den Bezug zur Praxis,³⁷⁸ doch bietet Foucaults Methodik in der Architekturanalyse den umfassenderen Untersuchungsansatz. Architektur wird bei Foucault als materialisierter Diskurs »operativ«,³⁷⁹ sie impliziert ein »Dispositiv«³⁸⁰ – eine »Verschränkung von Macht- und Wissensverhältnissen«,³⁸¹ die über die Baulichkeiten auf die menschliche Persönlichkeit wirkt und eigene Subjektivierungen produziert, wie er beispielsweise in der Analyse des Strafvollzugs in *Überwachen und Strafen* demonstriert hat.³⁸² Da der Heimatschutzbund als praxisorientiertes Mikrosystem von Wissen, Raum und Macht ebenfalls auf die Formung der ›deutschen‹ Persönlichkeit abzielte, bietet sich die diskursanalytische Methodik als »Werkzeugkiste«³⁸³ für diese Untersuchung an. Die Kontrollprozeduren des Diskurses, auf die für diese Untersuchung vorrangig zurückgegriffen wird, sind ›Autor‹, ›Kommentar‹ und ›Diskursgesellschaft‹.³⁸⁴

Der ›Autor‹ Ernst Rudorff

Für die erste Annäherung an den Heimatschutz soll hier zunächst sein ›Autor‹ in den Blick genommen werden. Bei ihm handelt es sich in diskursanalytischer Perspektive »nicht um den Autor als sprechendes Individuum, das einen Text gesprochen oder geschrieben hat, sondern um den Autor als Prinzip der Gruppierung von Diskursen, als Einheit und Ursprung ihrer Bedeutungen, als Mittelpunkt ihres Zusammenhalts.«³⁸⁵ Wer innerhalb der Heimatschutzbewegung diese Regulierungsfunktion innehatte, ist leicht zu identifizieren: Als ›Ahnherr‹ und zentraler Autor der Heimatschutzbewegung gilt der Musiker und Komponist Ernst Rudorff. Schon lange vor der eigentlichen Gründung des Bundes skizzierte er die Umrisse des Heimatschutzprogramms. Bis heute werden seine Schriften »als Gründungsmanifeste des deutschen Heimatschutzes verstanden.«³⁸⁶ Die Untersuchung des Heimatschutzdiskurses stützt sich daher zunächst vor allem auf seine Texte und deren Entstehung. Wesentliche Grundgedanken des Rudorff'schen Werks, die 1880 unter dem Titel »Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur« veröffentlicht wurden, blieben über Jahrzehnte fast unverändert, manche Passagen fanden sich ein Vierteljahrhundert später nahezu wortwörtlich wieder. In einem Brief an seinen Mitstreiter Hugo Conwentz (1855–1922) bezeichnete Rudorff seinen ersten umfassenden Beitrag zur Heimatschutzthematik auch nach Erscheinen der Heimatschutz-Aufsätze noch als das »Beste, was ich in solchen Dingen veröffentlicht habe.«³⁸⁷ Seine nachfolgenden Aufsätze und Vorträge können insofern bereits als ›kommentierende‹ Versuche der Wiederholung und Anpassung dessen betrachtet werden, was in seinem ›Ursprungstext‹ angelegt war. Ergänzt und fortentwickelt wurde der Diskurs durch ›Kommentare‹ anderer Autoren, die allerdings nicht die Bedeutung des ersten Textes aufheben. Wie Foucault schreibt, bannt »[d]er Kommentar [...] den Zufall des Diskurses [...], indem er ihm gewisse Zugeständnisse macht: er erlaubt zwar, etwas anderes als den Text selbst zu sagen, aber unter der Voraussetzung, daß der Text selbst

gesagt und in gewisser Weise vollendet werde«. ³⁸⁸ Diese Technik, »etwas anderes als den Text selbst zu sagen«, ³⁸⁹ erhob den Anspruch, den ursprünglichen Text fortzuführen, weiterzudenken oder zu »vollenden«, ohne ihn aufzuheben. Auch Rudorffs Folgebeiträge nach der Etablierung des Diskurses waren in diesem Sinne nur »Kommentare«.

Der »Bund Heimatschutz« als »Diskursgesellschaft«

Damit der Diskurs seine Kontinuität und »Identität« erhalten kann, bedarf es neben den Regulativen des Autors und des Kommentars einer »Diskursgesellschaft«, ³⁹⁰ die die Aufgabe übernimmt, die »Diskurse aufzubewahren oder zu produzieren, um sie in einem geschlossenen Raum zirkulieren zu lassen und sie nur nach bestimmten Regeln zu verteilen, so daß die Inhaber bei dieser Verteilung nicht enteignet werden«. ³⁹¹ Sie trennt maßgebliche Beiträge von unmaßgeblichen und überwacht im Falle des Heimatschutzes die Umsetzung des Volkstumsdiskurses und seiner »Doktrinen« ³⁹² in die Praxis. Aufgrund ihrer Voraussetzungen eignet sich die Diskursanalyse zudem, eine Organisation wie den *Heimatschutz* zu beschreiben, deren Mitgliederkreis – vom grundsätzlichen Konsens der Volkstumsorientierung abgesehen – »prinzipiell verschiedenen Grundeinstellungen« ³⁹³ anhing. Damit bei einer solchen heterogenen Organisation unterschieden werden kann, welche Aussagen innerhalb des Diskursraums entscheidend und welche eher von marginaler Bedeutung sind, müssen zunächst die strukturierenden Elemente und Funktionen erkannt und zugeordnet werden. Rudorff war sich der Bedeutung einer »regulierenden« Institution, die seine »Ursprungsidee« sichern und ihr die notwendige Stabilität verleihen sollte, sehr bewusst. Abgesehen davon, dass er den Ursprungstext und die ersten Kommentare zur Heimatschutzprogrammatik verfasste, nahm er auch bei der Entstehung des Bundes die zentrale Position ein, wachte über die Auswahl des Vorsitzenden und die Zusammenstellung der Aufruf-Unterstützerliste. Auch bei der Erstellung der Vereinssatzung behielt Rudorff sich das letzte Wort vor. Der zu großen Teilen erhaltene Briefwechsel zur Gründung zeigt, wie berechtigt diese Sorgfalt war, denn bereits in dieser Phase begann der im heterogenen Mitgliederportfolio angelegte Kampf um die Deutungshoheit des Heimatschutzes. Das nach außen relativ homogene Erscheinungsbild überdeckte, dass – ungeachtet der dominierenden Position Rudorffs – die Definition dessen, was unter einem »unverdorbenen« Erhalt des »deutschen Volkstums« zu verstehen sei, bis zum Ende des Untersuchungszeitraums stetig verhandelt wurde. Die Funktionen von »Autor«, »Kommentar« und »Diskursgesellschaft« sicherten den Bestand des Heimatschutzdiskurs über verschiedene Zeitschwellen. ³⁹⁴ Sie waren für den Heimatbund Voraussetzung, sich an die wechselnden Rahmenbedingungen anpassen zu können. Ihre stabilisierende Funktion war umso nötiger, als neben den internen Autoren der »Diskursgesellschaft« noch verschiedene externe »Meta-Autoren« den Heimatschutz beeinflussten. Zu zwei Meta-Autoren, die von Rudorff rezipiert wurden und wichtige Beiträge zum Volkstumsdiskurs waren, Heinrich von Treitschke und Karl Bernhard von Hundeshagen, sind dieser Arbeit Exkurse angegliedert.

Knotenpunkte

Die diskursanalytische Darstellung der Heimatschutzprogrammatik wird um einen biografischen Erzählstrang ergänzt, also um eine Ebene, die direkt mit den persönlichen Wünschen, Vorstellungen, Bekanntschaften, Erlebnissen und dem Begehren der Handelnden verknüpft ist. Der Autor Ernst Rudorff wird zwar vorrangig als ›Schnittstelle von Diskursen‹³⁹⁵ interpretiert, doch soll durch die Einbeziehung seiner Person und seiner Lektüre literarischer Texte und seiner Wahrnehmung gesellschaftlicher Ereignisse ein höherer Grad an Plastizität und Nachvollziehbarkeit der Diskursbildung erreicht werden. Nicht nur der Autor erhält dadurch eine größere Anschaulichkeit, sondern ebenso die Systematik des Diskurses. Seine Spiegelung auf der persönlichen Ebene fügt der Entstehung, den Hintergründen sowie der Funktionsweise seiner verborgenen Elemente eine weitere Erkenntnisebene hinzu und verhilft so zu einem tieferen Verständnis für seine Statik, seine Grenzen und Entwicklungsmöglichkeiten. Die Genealogie des Heimatschutzdiskurses wurde immer wieder durch kontingente Ereignisse wie die *Pariser Kommune*, die Attentate auf Kaiser Wilhelm I., den Erlass der Sozialistengesetze oder den ›Berliner Antisemitismusstreit‹³⁹⁶ beeinflusst. Diese Ereignisse waren vielfach eng mit der persönlichen Geschichte Rudorffs verwoben. Sie bildeten Knotenpunkte, an denen sich der Diskurs mit der Biografie Rudorffs verband. Um beide ›Erzählstränge‹ sinnvoll zu verknüpfen, werden vorwiegend deren ›Knotenpunkte‹ betrachtet, an denen sich sukzessive das Profil des späteren Heimatschutzdiskurses ausbildete. Möglich ist diese parallele Form der Darstellung, da sich Rudorff häufig in der Nähe zu maßgeblichen Autoren und Schauplätzen des Volkstumsdiskurses befand und sich darüber hinaus zu relevanten Ereignissen in Schriften oder Briefen äußerte.

Anmerkungen

- 1 Bastian 1995, 220.
- 2 Schumann, Andreas 2002, 233.
- 3 Oesterheld 2016, 206.
- 4 Schmoll 2016, 27.
- 5 Bastian 1995, 221.
- 6 Seifert 2016, 113.
- 7 Schumann, Andreas 2002, 5.
- 8 Gebhard/Geisler/Schröter 2007, 9.
- 9 Koselleck 1972, XVII.
- 10 Nietzsche; zit. n. Koselleck 1972, XXIII.
- 11 Nietzsche 1968 [EA 1887], 330.
- 12 Einen neuen politischen Deutungskampf um die Definition von ›Heimat‹ zeigen übrigens die Auseinandersetzungen zwischen dem erwähnten nordrhein-westfälischen und dem Bundesheimatministerium um die Definition und die davon abhängige ein- und ausgrenzende Wirkung des Heimatbegriffs, vgl. Interview Scharrenbach (Reisener/Bialdiga/Scharrenbach 2018).
- 13 Vgl. Lobensommer 2010, 248ff. – Lobensommer zeigt, wie sich der Heimatbegriff unter dem Einfluss postmodernen Denkens wandelt.
- 14 Koselleck 1992, 144.
- 15 Vgl. bspw. Lobensommer 2010; Applegate 2007 [EA 1990]; Schumann, Andreas 2002; Bastian 1995; Neumeyer 1992 u. Bausinger 1983. – Einen aktuellen Forschungsüberblick zur Begriffsgeschichte gibt Oesterheld 2016, 201–211.
- 16 DWB, 1877, Bd. 4, 2. Abth., Sp. 865.
- 17 DWB, 1877, Bd. 4, 2. Abth., Sp. 866.
- 18 Schmoll 2016, 34.
- 19 *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* (1923); zit. n. Bastian 1995, 101.
- 20 Vgl. Koselleck 1992, 145.
- 21 [Bertuch] 1783, 46.
- 22 Bausinger 1983, 212.
- 23 Schmoll 2016, 25.
- 24 Bastian 1995, 105.
- 25 Bastian 1995, 105.

- 26 Haedrich 2016, 51–75.
- 27 Vgl. Bastian 1995, 160 u. Lobensommer 2010.
- 28 Ludwig Hölty (1748–1776), »Der Tod«, 1772; zit. n. DWB, 1877, Bd. 4, 2. Abth, Sp. 866.
- 29 Ludwig Uhland (1787–1862), »An Petrarka«, 1815; zit. n. DWB, 1877, Bd. 4, 2. Abth, Sp. 866.
- 30 Bausinger 1983, 211; ausführlicher Bastian 1995, 160.
- 31 Oesterheld 2016, 203.
- 32 Eschatologie, »Rede« oder »Lehre« von den »letzten Dingen«, vgl. Filoramo u. a. 1999.
- 33 Butler 1991, 64.
- 34 Vgl. Schumann, Andreas 2002, 231. – Bezeichnenderweise liefert beispielsweise Bastian bei dem Versuch, die Synthese von »Heimat«, »Heimatgefühl« und »Landschaft« in der Romantik nachzuweisen, für diesen Zeitraum vor allem Textbelege, in denen das Wort »Heimat« nicht vorkommt (vgl. Bastian 1995, 180–183).
- 35 Koselleck 1972, XIV.
- 36 Vgl. Applegate 2007 [EA 1990], 16.
- 37 Vgl. Bartels 1901, 35. – Der völkische Literaturhistoriker Adolf Bartels sah in Gott-helf den »große[n] Begründer der Heimatkunst« (ebd.).
- 38 Vgl. Bastian 1995, 183ff.
- 39 Schumann, Andreas 2002, 43.
- 40 Vgl. Schumann, Andreas 2002, 43.
- 41 Schumann, Andreas 2002, 43.
- 42 Vgl. Schumann, Andreas 2002, 43.
- 43 Schumann, Andreas 2002, 232.
- 44 Bastian 1995, 192.
- 45 Schumann, Andreas 2002, 45.
- 46 Vgl. Lipp 1987, 265.
- 47 Schaarschmidt 2004, 7.
- 48 Schmoll 2004, 452.
- 49 Oesterheld 2016, 206.
- 50 Schumann, Andreas 2002, 105.
- 51 Schumann, Andreas 2002, 105.
- 52 Schumann, Andreas 2002, 42.
- 53 Schmoll 2004, 448.
- 54 Schmoll 2004, 448.
- 55 Schmoll 2016, 27.
- 56 Schaarschmidt 2004, 7.
- 57 Schumann, Andreas 2002, 105.
- 58 Louth 1995, 715.
- 59 Stolz 1995, 706.
- 60 Louth 1995, 715.
- 61 Schmoll 2016, 28.
- 62 R[udorff] 1897b, 113.

- 63 Ludwig Höltz (1748–1776), »Der Tod«, 1772; zit. n. DWB, 1877, Bd. 4, 2. Abth, Sp. 866.
- 64 Rudorff 1892, 8.
- 65 Hüppauf 2007, 117.
- 66 Rudorff 1892, 8.
- 67 Benjamin 1980 [1938], 440.
- 68 Lipp 1987, 217.
- 69 Schmoll 2004, 448.
- 70 Schumann, Andreas 2002, 234.
- 71 Schumann, Andreas 2002, 105.
- 72 Schumann, Andreas 2002, 234.
- 73 Schumann, Andreas 2002, 234.
- 74 Schmoll 2004, 448.
- 75 [Moser] 1761, 241; zit. n. Söhnigen 2016, 77.
- 76 [Moser] 1761, 238; zum »Nationalstolz aus Gewohnheit« vgl. Lemma: Heim-Weh. In: Krünitz, 1781, Bd. 22, 773–796, hier: 777.
- 77 [Moser] 1761, 238.
- 78 Abbt 1770 [EA 1761], 11.
- 79 Abbt 1770 [EA 1761], 76.
- 80 Die Schrift erschien 1761 anonym. 1770 erschien eine »neue vermehrte und verbesserte Auflage«, diesmal mit Autorennamen. Nach dieser wird in der Folge zitiert.
- 81 Abbt 1770 [EA 1761], 12.
- 82 Abbt 1770 [EA 1761], 53.
- 83 Abbt 1770 [EA 1761], 52.
- 84 Abbt 1770 [EA 1761], 53.
- 85 Vgl. Abbt 1770 [EA 1761], 53f.
- 86 Abbt 1770 [EA 1761], 72f.
- 87 Abbt 1770 [EA 1761], 67.
- 88 Burgdorf 2000, 164.
- 89 Burgdorf 2000, 164.
- 90 Söhnigen 2016, 47.
- 91 Abbt 1770 [EA 1761], 91.
- 92 Abbt 1770 [EA 1761], 92.
- 93 Vgl. Burgdorf 1998, 119. – Zu Mosers Ästhetisierung des Nationalkonzepts vgl. Söhnigen 2016.
- 94 Söhnigen 2016, 47.
- 95 Abbt 1770 [EA 1761], 16.
- 96 Burgdorf 1998, 116.
- 97 Abbt 1770 [EA 1761], 93.
- 98 Lipp 1987, 23.
- 99 Lipp 1987, 265.
- 100 Schönemann 1992, 326.
- 101 Riedel 1975, 828.
- 102 Siefert 1985, 38.
- 103 Oesterheld 2016, 205.

- 104 Werner, Karl Ferdinand 1992, 172.
- 105 Vgl. Klueting 1998, 55.
- 106 Zöller 2015, 20.
- 107 Schumann, Andreas 2002, 231.
- 108 Applegate 2007 [EA 1990], 21.
- 109 Schmoll 2016, 38.
- 110 Blackburn/Retallack 2007, 18.
- 111 Oesterheld 2016, 205.
- 112 Schmoll 2004, 450.
- 113 Bastian 1995, 124. – Heimat wurde – so Bastian – »zur Basis von vaterländisch-nationaler Volkstumsideologie« (ebd.).
- 114 Koselleck 2010 [EA 1979], 210.
- 115 Koselleck 2010 [EA 1979], 210.
- 116 Koselleck 2010 [EA 1979], 209.
- 117 Bausinger 1983, 212.
- 118 Applegate 2007 [EA 1990], 15.
- 119 Schumann, Andreas 2002, 233.
- 120 Vgl. Applegate 2007 [EA 1990], 35.
- 121 Vgl. Werquet 2010, 421ff.
- 122 Werquet 2010, 424.
- 123 Vgl. Applegate 2007 [EA 1990]. – Die amerikanische Ausgabe erschien 1990 erstmals unter dem Titel *A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat*.
- 124 Applegate 2007 [EA 1990], 40.
- 125 Applegate 2007 [EA 1990], 41.
- 126 Applegate 2007 [EA 1990], 41.
- 127 Applegate 2007 [EA 1990], 41.
- 128 Vgl. Oberkrome 2004, 39.
- 129 Vgl. Rösner 1996, 882. – Lienhard war nicht »nur« Theoretiker, sondern auch Schriftsteller. – »Einige der völkischen Autoren waren selbst als Wortführer der Heimatkunst aktiv gewesen bzw. betätigten sich in beiden Bereichen: Friedrich Lienhard etwa publizierte Aufsätze über regionalistische Aufgaben von Literatur, veröffentlichte aber parallel dazu völkisch orientierte Weihespiele, die über das Themenspektrum der Heimatkunst weit hinausgingen (Wieland der Schmied, 1905; Ahasver am Rhein. Trauerspiel aus der Gegenwart, 1914)« (Dohnke 1996, 666f.; Hervorhebung im Original). – Lienhard war zudem einige Jahre Mitarbeiter der »radikal-völkische[n] Deutsche[n] Zeitung« (Fricke 1996c, 915; Hervorhebung im Original) des Deutschbundes-Gründers Friedrich Lange (vgl. Lange, Friedrich 1904, 429) und hat laut dem späteren Heimatschutz-Gründungsmitglied Eduard Heyck die Zeitschrift *Deutsche Heimat* ins Leben gerufen (vgl. Koehler 1902, 626). – Zitate von Lienhard fanden sich in allen drei Ausgaben von Maria Marchs Bekenntnisbuch (vgl. March, Maria 1911, 1916, 1922), in von Werner Marchs betreuten Ausgaben jedoch nicht mehr (vgl. March, Maria 1942a, 1942b, 1948).
- 130 Bartels 1901, 5.
- 131 Bartels 1901, 5.
- 132 Bartels 1901, 5.

- 133 Vogt, Michael 2012, 10.
- 134 Ferdinand Freiligrath (1810–1876), »Ein Weihnachtslied für meine Kinder«, 1850; zit. n. DWB, 1877, Bd. 4, 2. Abth, Sp. 867.
- 135 Andersen, Arne 1989, 144.
- 136 Zum Antisemitismusbegriff vgl. Königseder 2010, 16–21.
- 137 Ringbeck 1991, 218.
- 138 Lange, Mathew 2009, 687.
- 139 Altenbockum 1994, 64; vgl. Bergmann, Klaus 1970, 49.
- 140 Mosse 2006 [EA 1978], 71.
- 141 Riehl 1851, 299.
- 142 Riehl 1851, 324.
- 143 Riehl 1851, 324.
- 144 Menzel 1835, 440.
- 145 Riehl 1851, 324.
- 146 Riehl 1851, 324.
- 147 Riehl 1851, 374.
- 148 Lange, Mathew 2009, 687.
- 149 Riehl 1851, 373.
- 150 Riehl 1851, 373.
- 151 Aly 2003, 232.
- 152 Aly 2003, 232.
- 153 Oesterheld 2016, 206.
- 154 Riehl 1851, 345f.
- 155 Applegate 2007 [EA 1990], 130.
- 156 Bausinger 1983, 213.
- 157 Ditt 1991, 197.
- 158 Bausinger 1983, 213.
- 159 Bastian 1995, 126.
- 160 Bausinger 1983, 213.
- 161 Bastian 1995, 127.
- 162 Bergmann, Klaus 1970, 88.
- 163 Koselleck 2010 [EA 1979], 211.
- 164 Koselleck 2010 [EA 1979], 211.
- 165 Koselleck 2010 [EA 1979], 211.
- 166 Vgl. Bergmann, Klaus 1970, 86.
- 167 Bergmann, Klaus 1970, 88. – Diese Codierung sieht Klaus Bergmann bereits in der Jahrhundertmitte bei Riehl (vgl. ebd., 78).
- 168 Linse 2009, 158.
- 169 Bergmann, Klaus 1970, 38.
- 170 Vgl. Bergmann, Klaus 1970, 78f.
- 171 Bergmann, Klaus 1970, 88.
- 172 Bergmann, Klaus 1970, 89.
- 173 Bartels 1901, 35.
- 174 Bausinger 1983, 213.

- 175 Hufenreuter/Puschner 2009, 31. – Zum Antisemitismus der völkischen Bewegung vgl. Breuer 2010 [EA 2008], 25–35.
- 176 Hufenreuter/Puschner 2009, 32.
- 177 So lautet der Titel von Klaus Bergmanns Arbeit aus dem Jahr 1970.
- 178 [Langbehn] 1890, 16.
- 179 [Langbehn] 1890, 16.
- 180 [Langbehn] 1890, 169.
- 181 Heinßen 2009, 451.
- 182 Heinßen 2009, 451.
- 183 Vgl. [Langbehn] 1890, 211.
- 184 [Langbehn] 1890, 40 u. 130.
- 185 [Langbehn] 1890, 41.
- 186 Schönemann 1992, 375.
- 187 Schönemann 1992, 375.
- 188 Behrendt, Bernd 1996, 104.
- 189 [Langbehn] 1906, 160.
- 190 [Langbehn] 1906, 159.
- 191 [Langbehn] 1906, 159.
- 192 [Langbehn] 1906, 159.
- 193 [Langbehn] 1906, 152.
- 194 Bastian 1995, 193.
- 195 Bartels, Adolf: *Die deutsche Dichtung der Gegenwart* (4. Aufl., 1901); zit. n. Bartels 1901, 33.
- 196 Schwerte 1967; zit. n. Bastian 1995, 196.
- 197 Schmoll 2016, 39.
- 198 Schmoll 2004, 448.
- 199 Schmoll 2004, 448.
- 200 Schmoll 2004, 468.
- 201 Schmoll 2016, 39.
- 202 Wehler 2008, 745.
- 203 Vgl. *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck im Auftrag des Arbeitskreises für Moderne Sozialgeschichte e.V. 8 Bände. Stuttgart 1972–1997.
- 204 Eine Ausnahme bildet hier Applegate, die behauptet, dass »Rudorffs reaktionäre Vorstellungen [...] wenig Einfluss auf die Entwicklung« (Applegate 2007 [EA 1990], 127) des *Bundes Heimatschutz* gehabt hätten und dass »die Bewegungen von Bartels, Sohnrey und Rudorff [...] entgegen ihrer eigenen Darstellung auch nicht unbedingt repräsentativ für die Auffassungen von Heimat und Provinzialismus in Deutschland« gewesen seien (ebd.).
- 205 Hermand 1993, 52.
- 206 Hermand 1993, 43.
- 207 Schmoll 2003, 178.
- 208 Schmoll 2003, 105.
- 209 Schmoll 2003, 105.
- 210 Wehler 2008, 745.

- 211 Wehler 2008, 745.
- 212 Oberkrome 2004, 45. – Zu den affirmativen Deutungen rechnet Oberkrome beispielsweise Sieferle 1985 u. 1986, Rollins 1993.
- 213 In den ersten Jahren nannte sich der Verband *Bund Heimatschutz*, ab 1914 *Deutscher Bund Heimatschutz*, 1937 wurde er in *Deutscher Heimatbund* umbenannt. Seit 1998 heißt er *Bund Heimat und Umwelt in Deutschland* (BHU). Klaus Bergmanns Dissertation *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft* von 1970, die als Standardwerk gilt, gibt einen Überblick über den ideengeschichtlichen Hintergrund (vgl. Bergmann, Klaus 1970). Werner Hartungs Dissertation von 1991 *Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität. Am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895 bis 1919* betrachtet den Heimatschutz unter dem Aspekt seiner gesellschaftlichen Funktion als identitätsstiftende Sammlungsbewegung. Andreas Knaut gibt in seiner Dissertation *Zurück zur Natur!* (1993) eine umfassende Darstellung des Heimatschutzes zur Kaiserzeit, die ein ausführliches Kapitel zur Architektur enthält; allerdings kontextualisiert er den Heimatschutz nicht mit den Ergebnissen der neueren Nationalismusforschung. Dieses Defizit behebt die Habilitationsschrift des Historikers Winfried Speitkamp teilweise, indem sie den Heimatschutz in Bezug auf seine Verbindungen zu staatlichen Stellen, zur Denkmalpflege und zur Bildung von Nationalbewusstsein untersucht (vgl. Speitkamp 1996). Im gleichen Jahr fasst Joachim Wolschke-Bulmahn den Stand der Forschung zum Heimatschutz im *Handbuch zur »Völkischen Bewegung«* 1871–1918 zusammen (vgl. Wolschke-Bulmahn 1996). Hinter den erreichten Kenntnisstand fällt William H. Rollins' 1997 erschienene Dissertation *A Greener Vision of Home*, die nach dem heute noch aktualisierbaren Potenzial des Heimatschutzes sucht, teilweise wieder zurück. Alexander Patruts Dissertation *»Grüne Leitbilder«* im Lokalteil und den Heimatbeilagen der nordostniedersächsischen Provinzpresse der Weimarer Republik analysiert die Genese des Heimat- und Naturschutzgedankens unter kommunikationshistorischen Gesichtspunkten (vgl. Patrut 2003). Friedemann Schmolls Habilitation *Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich*. Frankfurt u. New York 2004 und Willi Oberkromes Habilitationsschrift von 2004 *»Deutsche Heimat«*. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900–1960) legen ihren Schwerpunkt auf den Naturschutz. Kiesers Dissertation *Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes* (1998) spezialisiert sich auf die Architektur des Bundes Heimatschutz. In der Monografie *»Kraftwiedergeburt des Volkes«*. Joachim Kurt Niedlich und der völkische Heimatschutz untersucht Kai Detlev Sievers die umfangreiche Verankerung der Heimatschutzbewegung in der völkischen Bewegung (vgl. Sievers 2007).
- 214 Vgl. Miller Lane 2000, 143.
- 215 Dohnke 1996, 675. – Der Untertitel der Zeitschrift wechselte mehrfach. Im fünften und sechsten Jahrgang (1901/02–1902/03) lautete er *Blätter für Kunst und Volkstum*, anschließend *Blätter für Literatur und Volkstum* (vgl. Dietzel/Hügel 1988, 179). Der *Deutschen Heimat* kam innerhalb des Gefüges des Georg Heinrich Meyer Verlags eine Sonderstellung zu, da der Verleger sie zu dieser Zeit nicht nur herausgab, sondern auch redaktionell leitete (vgl. ebd.).
- 216 Aufruf 1904, 2.

- 217 Aufruf 1904, 2.
- 218 Eine zeitgenössische Definition von ›Volkstum‹ gibt 1908 Meyers *Großes Konversationslexikon* [MGKL]: »Volkstum bezeichnet die Summe der ein Volk charakterisierenden wesentlichen Züge seines geistigen Lebens: der Hauptrichtungen seiner intellektuellen Betätigungsformen, seiner Gefühlsanlagen und seiner Willensimpulse. Die Verbindung mit dem V., die von Einflüssen der Umgebung und Erziehung, vor allem aber von den ererbten Eigentümlichkeiten der Rasse abhängt, ist bei den einzelnen Personen verschieden eng; betätigen kann sie sich in fast allen Äußerungen des geistigen Lebens. Der Begriff wurde von Jahn [...] in ernster Zeit geprägt und erläutert. Vgl. Hans Meyer, *Das deutsche V.* (2. Aufl., Leipz. 1903, 2 Bde.)« (MGKL, Bd. 20, 1908, 242). – Bei dem zitierten Werk *Das deutsche Volkstum* handelt es sich um ein Buchprojekt des MGKL-Verlegers Hans Meyer (1858–1929), das erstmals 1898 erschien und sich in einer Traditionslinie sah mit den 1899 erschienenen *Grundlagen des 19. Jahrhunderts* von Houston Stewart Chamberlain – für Hans Meyer »das bedeutendste Werk« »zur Weckung und Stärkung des Deutschtums« (Meyer, Hans 1903, VI). Die Autoren versuchten dort, »eine klarere Antwort« auf die »Frage ›Was ist deutsch?‹« (Meyer, Hans 1899b, VI) zu geben, da Friedrich Ludwig Jahn, *Deutsches Volksthum* (1810), »bei aller politischen Wucht und pädagogischen Wirkung einseitig geblieben« (Meyer, Hans 1899a, 7) sei. Für eine »einheitliche Auffassung der Grundgedanken« stellte der Verleger, einen »einleitende[n] erste[n] Abschnitt des Buches gewissermaßen als Programm« (Meyer, Hans 1899b, VI) voran. – Ein Drittel der beteiligten Autoren unterzeichnete 1904 den Gründungsaufwurf des *Bundes Heimatschutz*.
- 219 Mielke 1907a, 17.
- 220 Nerdinger 2012, 75.
- 221 Wehler 2008, 746.
- 222 Das Doppelmitglied Fuchs war 1911 der Ansicht, dass »Gegensätze [...] zwischen Heimatschutz und Werkbund« gar »nicht vorhanden sind« (Fuchs 1912, 29). Das Verhältnis von *Heimatschutz* und *Werkbund* beschrieb er folgendermaßen: »Für Heimatschutz und Werkbund muß es heißen: Getrennt marschieren, aber vereint schlagen« (ebd., 30). – In den 1920er Jahren verließen jedoch einige Protagonisten des *Heimatschutzes* den *Werkbund* u. a. aufgrund der Auseinandersetzungen um moderne und antimoderne Architektur.
- 223 Vgl. Durth 1992 [EA 1986].
- 224 Ditt 1996, 247. – Patrut kritisiert »[a]n Ditts zusammenfassender Darstellung von 1996 [...], daß sie die entpolitisierende Betrachtungsweise von Andreas Knaut reproduziert, wonach angeblich im frühen deutschen Naturschutz dem ›wissenschaftlichen Objektschutz‹ von Conwentz der ›ästhetische Landschaftsschutz‹ von Rudorff gegenübergestanden haben soll und Schultze-Naumburg im Gegensatz zu Rudorff einen ›fortschrittsintegrierenden Ansatz‹ verfochten habe« (Patrut 2003, 9).
- 225 Knaut 1993, 440.
- 226 Sievers 2007, 135.
- 227 Schmoll 2004, 456.
- 228 Klueting 1998, 50.

- 229 Vgl. Huse 2006; ähnlich Fechter 2006, 285.
- 230 Mielke 1907a, 21.
- 231 Schultze-Naumburg; zit. n. Mielke 1904a, 3.
- 232 Schmidt, F.L.K. 1905, 100.
- 233 Brief Ernst Rudorff an Robert Mielke, 13.3.1903; Hervorhebung im Original (SB Berlin, Hss, NL Mielke, Mappe Rudorff, Nr. 13).
- 234 Rudorff 1892, 8.
- 235 Mielke 1929, 8.
- 236 Mielke 1929, 7.
- 237 Mielke 1929, 7.
- 238 Mielke 1908, 156.
- 239 Oberkrome 2004, 39.
- 240 Henrici 1894, 1.
- 241 Hartung 1991, 328.
- 242 Wolschke-Bulmahn 1996, 533.
- 243 Schmoll 2004, 448.
- 244 Breuer 2010 [EA 2008], 99.
- 245 Puschner 2001, 148.
- 246 Puschner 2001, 148.
- 247 Linse 2009, 158.
- 248 Petsch 2000, 15.
- 249 Schaarschmidt 2004, 28.
- 250 Schmoll 2004, 438.
- 251 Steber 2010, 145.
- 252 Vgl. Breuer 1999, 85.
- 253 Sievers 2007, 123.
- 254 Andersen, Arne 1989, 144.
- 255 Rudorff 1901, 27.
- 256 Knaut 1993, 15.
- 257 Bausinger 1983, 213.
- 258 Knaut 1993, 233.
- 259 Vgl. Volkow 1990 [EA 1978].
- 260 Hufenreuter/Puschner 2009, 32.
- 261 Siefertle 1985, 40.
- 262 Schmoll 2004, 468.
- 263 Knaut 1993, 234.
- 264 Nerdinger 2012, 74.
- 265 Knaut 1993, 233.
- 266 Rollins 1997, 75. – »Was er vor allem zu vermeiden beabsichtigte, war eine Kompensation für die notwendige Kluft zwischen Besitzenden und Nicht-Besitzenden« (Übersetzung d. Verf.).
- 267 Rudorff 1880, 275.
- 268 Wolschke-Bulmahn 1996, 537.
- 269 Siefertle 1985, 39.
- 270 Oberkrome 2004, 45.

- 271 Patrut 2003, 9.
- 272 Knaut 1993, 209.
- 273 Knaut 1993, 234.
- 274 Kaum eine Rolle spielt der Volkstumsbegriff in den Arbeiten von Schmoll 2004 u. 2003, Klueting 1998, Speitkamp 1996 u. Ringbeck 1991.
- 275 Andersen, Arne 1989, 144.
- 276 Satzung des *Bundes Heimatschutz* von 1914; zit. n. Wolschke-Bulmahn 1996, 536.
- 277 Schmoll 2003, 110.
- 278 Strack; zit. n. [Mielke] 1905, 92.
- 279 Vernant 1982 [EA 1962], 43.
- 280 Vgl. Vernant 1982 [EA 1962], 127.
- 281 Nipperdey 1976e, 339.
- 282 Wolschke-Bulmahn 1996, 533.
- 283 Knaut 1993, 236.
- 284 Speitkamp 1996, 126. – Die Höhe der Subventionen ist nicht genau nachzuvollziehen. Speitkamp schätzt den Anteil der staatlichen Fördergelder auf ein »Viertel bis zu drei Vierteln«, zu denen »Zuschüsse für einzelne auch aus staatlicher Sicht besonders publizitäts- und prestigeträchtige Projekte« (ebd., 125) hinzukamen. – Ditt schreibt, dass »der preußische Staat zwischen einem Drittel und der Hälfte der Einnahmen des DBH« (Ditt 1991, 197) stellte. – Die Gründung des westfälischen Heimatschutzvereins durch Regierungsbeamte beschreibt detailliert Ditt 1988, 60ff.
- 285 Ditt 1988, 60. – Auch weitere Landesverbände wie der westfälische, bayerische oder württembergische wurden auf Initiative oder mit tatkräftiger Förderung von Regierungsseite gegründet. Beim 1906 gegründeten *Heimattbund Mecklenburg* beispielsweise übernahm Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg (1857–1920) den Ehrenvorsitz und Staatsminister Carl von Bassewitz-Levetzow (1855–1921) den Vorsitz (vgl. Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinischer Staatskalender 1908, 482).
- 286 Hofer 2005, 23.
- 287 Speitkamp 1996, 126.
- 288 Speitkamp 1996, 125.
- 289 Siefert 1985, 40.
- 290 Hofer 2005, 7.
- 291 Miller Lane 1986 [EA 1968], 28. – Der Titel der amerikanischen Originalausgabe von 1968 lautet *Architecture and Politics in Germany 1918–1945*.
- 292 Miller Lane 1986 [EA 1968], 23. – »[D]ie umfassendere um 1900 initiierte die moderne Bewegung an sich, während nach 1918 eine besondere Variante von Gropius und seinen Anhängern geprägt wurde« (ebd.).
- 293 Miller Lane 1986 [EA 1968], 23.
- 294 Im Gründungsauftrag der Architektenvereinigung *Block* wurden 1928 Weltanschauung (»Lebensanschauung«) und Natur aneinander gekoppelt: »eine Reihe von deutschen Architekten [...] glauben, daß bei den Bauaufgaben unserer Zeit [...] die Lebensanschauungen des eigenen Volkes und die Gegebenheiten der Natur

- des Landes zu berücksichtigen sind« (Der Block. In: *Baukunst*, 4. Jg., 1928, H. 5, 128).
- 295 Kuhnert 1985, 20.
- 296 So schreibt Krauskopf: »[S]ie starten vor dem Ersten Weltkrieg erfolgreich, streiten in den 1920er Jahren mit dem Neuen Bauen, hoffen auf Alleingeltung zur NS-Zeit, um kaum zehn Jahre später vor der Zweiten Moderne die Waffen zu strecken« (Krauskopf 2009, 7).
- 297 Hofer 2005, 7.
- 298 Knaut 1993, 277.
- 299 Hofer 2001, 274.
- 300 Fritz Schumacher: *Typenbau und Reihenhäuser* (1924); zit. n. Ringbeck 1991, 268.
- 301 Hofer 2005, 31.
- 302 Vgl. Fehl 1995, 21f. u. Banck 2008, 28.
- 303 Fehl 1995, 21.
- 304 Fehl 1995, 25.
- 305 Vgl. Fehl 1995, 148.
- 306 Nerdinger 2012, 78.
- 307 Nerdinger 2012, 74.
- 308 Kieser 1998, 313. – Kritisch setzen sich mit der architektonischen Heimatschutzprogrammatisik ebenso Termeer 2009 (Siedlungen) und Vinken 2010 (Altstadtsanierungen) auseinander.
- 309 Kieser 1998, 313.
- 310 Sieferle 1985, 38.
- 311 Termeer 2009, 82.
- 312 Vgl. Albrecht 2010, 65.
- 313 Frank 1985b, 14.
- 314 Frank 1985b, 19.
- 315 Frank 1985b, 19.
- 316 Frank 1985b, 14.
- 317 Lampugnani 1992, 9.
- 318 Lampugnani 1992, 12.
- 319 Lampugnani 1992, 13.
- 320 May 2009, 31.
- 321 May 2009, 31.
- 322 Krauskopf 2009, 12.
- 323 Lampugnani 1995, 16.
- 324 Brief Ernst Rudorff an Robert Mielke, 13.3.1903 (SB Berlin, Hss, NL Mielke, Mappe Rudorff, Nr. 13).
- 325 Kirchner, Jörg 2010, 221.
- 326 Dies trifft beispielsweise auf die Beiträge zur Heimatschutzarchitektur im 2009 erschienenen Sammelband *Neue Tradition* zu. Es irritiert zudem, wenn in der Einführung des dritten Bandes begrüßt wird, dass es »sich sicherlich mittlerweile geändert« habe, dass »nach den Erfahrungen des ›Dritten Reiches‹ [...] jede Form von Nationalismus verdächtig« sei (Dogramaci 2012, 8).
- 327 Knaut 1993, 70, 234.

- 328 Dogramaci 2012, 12.
- 329 Schmoll 2004, 449.
- 330 Rheinberger 2010, 103.
- 331 Vgl. bspw. Durth 2020, 530; Durth/Sigel 2010 [EA 2009], 303f.; Nerdinger 2004d [EA 1995], 129; Reichel 1996 [EA 1991], 295f. u. Schäche 1991, 63f.
- 332 Beispielsweise betont Hartmut Frank: *Der Bund Heimatschutz* »und viele andere mehr verstehen sich als Schöpfer einer neuen Kultur des Industriezeitalters« (Frank 1992, 119).
- 333 Vgl. Reichel 1996 [EA 1991], 295; Fehl 1995, 167 u. Frank 1985b, 14 u. 89.
- 334 Vgl. Knaut 1993, 277.
- 335 Vgl. Petsch 2000, 13f.
- 336 Fehl 1985, 93; ebenso Frank 1985b, 10. – Der architektonische Eklektizismus würde einem Muster des NS entsprechen, wie es Walkenhorst beschreibt: »Für die Zwecke dieser Untersuchung genügt es festzuhalten, daß der Nationalsozialismus keine ideologische Innovation darstellte, sondern eine eklektische Übernahme und weitere Radikalisierung existierender nationalistischer Deutungsmuster.« (Walkenhorst 2007, 341).
- 337 So spricht der Titel einer Publikation der Arbeitsgruppe *Neue Tradition. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960* von der »antimodernen Moderne«; Hartmut Frank spricht von einer »traditionalistischen Moderne« (vgl. Frank 1985b, 19). Roland May plädiert in seinem programmatischen Aufsatz »Statt einer Einleitung« für die Streichung des Begriffs »Moderne«, da dieser die »antimoderne« Architektur grundsätzlich defizitär erscheinen ließe (vgl. May 2009, 31f.). Er bevorzugt die paradoxe Bezeichnung »Neue Tradition«.
- 338 Krauskopf 2009, 9.
- 339 Fehl 1995, 21f.
- 340 Durth/Sigel 2010 [EA 2009], 13. – Ebenso betont Reichel aus einem kulturwissenschaftlichen Ansatz heraus: »Die Architekturszene ging [...] in jenen beiden Gruppen [...] nie auf.« (Reichel 1996 [EA 1991], 292).
- 341 Ulbricht 2001, 32.
- 342 Ulbricht 2001, 32. – Ulbricht bezieht sich hier auf den für diese Untersuchung besonders relevanten semireligiösen Bereich.
- 343 Durth/Sigel 2010 [EA 2009], 13.
- 344 Jansen/Borggräfe 2007, 196.
- 345 Krauskopf 2009, 9.
- 346 Hofer 2005, 14.
- 347 Schumann, Ulrich Maximilian 2009, 49.
- 348 Oechslin 1999, 145.
- 349 Vgl. *Arch+*, August 1985, H. 81.
- 350 Vgl. Welsch 1988. – Diese Aufsatzsammlung ist offensichtlich zur Grundlage der folgenden Architekturdiskussion geworden. So beziehen sich beiden Kompendien der 90er-Jahre-Debatte (*Einfach schwierig. Eine deutsche Architekturdiskussion*. Ausgewählte Beiträge 1993–1995 u. *Arch+* Heft *Neu-Teutonia* [Juni 1994, H. 122]) um die Revision antimoderner Gestaltungsprinzipien jeweils in den Herausgeberbeiträgen (vgl. Kähler 1995, 190 u. Kuhnert 1994) auf die Welsch'sche Textsammlung.

- 351 Puschner, Uwe 2002, 63.
- 352 Walkenhorst 2007, 341.
- 353 In der Geschichtsforschung ist es inzwischen Konsens, den Topos der Nation (mit Rückgriff auf Karl Deutsch, Benedict Anderson und Eric J. Hobsbawm) als kulturelle Konstruktion mit bestenfalls ambivalenten Zügen zu betrachten (vgl. Jansen/Borggräfe 2007, 15). Kritisch wird besonders die »Janusköpfigkeit« (Hardtwig 1994, 12) des Nationalbewusstseins gesehen. Gemeint ist damit seine zwiespältige historische Verbundenheit mit den Phänomenen von »Emanzipation und Gewalt« (Blitz 2000, 424), die auf seine bedenklichen Exklusions-/Inklusionsmechanismen, »die Abgrenzungen gegenüber inneren wie äußeren Feinden« (ebd., 424), zurückzuführen sind. – Für die Heimatschutzbewegung sind insbesondere die Studien relevant, die die Entwicklung des Nationalismus zum Rassismus und Sozialdarwinismus herausgearbeitet haben (vgl. bspw. Vogt, Markus 1997 u. Koch 1973). Ebenso werden Untersuchungen einbezogen, die sich mit dem Religionscharakter des modernen Nationalismus und seiner Tendenz zum politischen Glauben beschäftigen (vgl. bspw. Puschner, Uwe 2006; Wehler 2002; Ulbricht 2001 u. Walkenhorst 1996).
- 354 Vgl. Mielke 1929, 7.
- 355 Vgl. Bartels 1901, 39 u. Mosse 1993 [EA 1975], 33.
- 356 Kohn 1962, 25.
- 357 Vgl. Mosse 1993 [EA 1975], 33.
- 358 Mosse 1993 [EA 1975], 11.
- 359 Vgl. Mosse 1993 [EA 1975], 23f.
- 360 Mosse 1993 [EA 1975], 28.
- 361 Mosse 1993 [EA 1975], 7.
- 362 Mosse 1993 [EA 1975], 8.
- 363 Mosse 1993 [EA 1975], 27.
- 364 Der Begriff der »politischen Theologie« soll in dieser Untersuchung zunächst in einer weitgefassten Definition als »Konzeption[] einer Beziehung zwischen religiöser und politischer Ordnung« (Assmann 1992, 33) verstanden werden, wie sie Jan Assmann formuliert. Diese Beziehung soll für diese Studie mit Rückgriff auf Kants Definition der Religion in der Schrift *Über die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft* dahingehend definiert werden, dass die »politische Theologie« der Ort ist, an dem sich die »vopolitischen Grundlagen der politischen Ordnung« formieren (vgl. Schmitz/Söhnigen 2011). Es ist unstrittig, dass Volkstumsnationalismus und Nationalsozialismus religiöse Elemente enthalten und sich der sakralen Ästhetik bedienen. Strittig ist jedoch, in welchem Maße der Begriff der »Religion« auf diese Ideen zu übertragen ist. Ein Beispiel für die Vorbehalte, den Nationalismus mit dem Etikett einer »politischen Religion« zu belegen, bietet Hans Mommsens Erörterung dieses Punktes bezüglich des Nationalsozialismus. Mommsen lehnt den Begriff der »politischen Religion« ab, da der Nationalsozialismus kein »inneres Zentrum [besaß], das die Gleichsetzung mit gewachsenen religiösen Strukturen zulässt« (Mommsen 2001, 53). Stattdessen basiere er lediglich auf »psychotischen Vorstellungen« (ebd.). Die religiösen Riten dienten nur der »Beeinflussung der öffentlichen Meinung« (ebd.). Ebenso nehmen Jansen/Borggräfe in ihrer Übersichts-darstellung der Nationalismusforschung eine sehr vorsichtige Position zu dieser

- Thematik ein und empfehlen weitere Einzelfallstudien (vgl. Jansen/Borggräfe 2007, 110).
- 365 Vgl. Alings 1996; Tacke 1995 u. Nipperdey 1976c.
- 366 Dies betrifft auch seine Ausgangsüberlegungen. Obwohl Mosse mehrfach hervorhebt, dass sich die von ihm gezeichnete Kontinuitätslinie lediglich auf den ästhetischen Aspekt beziehe, nimmt er eine Kontinuität auch für die gesellschaftliche Ebene an. So subsumiert er auf kaum haltbare Weise die Nationskonzepte von Rousseau bis Rosenberg unter den Begriff der ›Massendemokratie‹ – mit der Begründung, dass sie sich auf die Ideen der Volkssouveränität und des Gemeinwillens stützten, vgl. Mosse 1993 [EA 1975], 13 u. 22f.
- 367 Vgl. Mosse 1993 [EA 1975], 190–212.
- 368 Albrecht schreibt: »Im Focus der Bezeichnung ›Soziale Frage‹ steht vor allem die Entstehung eines zunehmend industriellen Proletariats aus dem Reservoir der frühindustriellen Elendsbevölkerung und dessen Formierung als Klasse, welche seit Mitte des 19. Jahrhunderts die bürgerliche Gesellschaft sowohl durch ihr beständiges Wachstum als auch durch ihr Streben nach revolutionärer Umgestaltung bedrohte« (Albrecht 2010, 65).
- 369 Schäche 1991, 45f.; vgl. auch Nerdinger 2004b [EA 1992], 14f.
- 370 Neben der politischen Codierung von Formensprachen, sieht Nerdinger das »eigentlich Politische der Architektur« (Nerdinger 2004b [EA 1992], 25) in den Baubestimmungen (vgl. ebd.), in der »Anordnung« (Nerdinger 2004c [EA 1993], 111) sowie den »strukturellen Zusammenhänge[n]« (ebd., 112) verborgen. – Auch Eduard Führrät zur Vorsicht bei der Reduktion der politischen, insbesondere der nationalsozialistischen, Architektur auf bestimmte formale Kriterien und sieht das Politische in ihr vor allem in ihrem Einfluss auf die Organisation der Lebenspraxis (vgl. Führr 1996, 32).
- 371 Vgl. Foucault 2012 [EA 1972].
- 372 Foucault 2012 [EA 1972], 38. – Für Foucault gibt es keine »prädiskursive Vorsehung« (ebd., 34), keine »mechanisch-kausalen« oder »ideal-notwendigen« (vgl. ebd., 38) Steuerungseinheiten, die den Lauf der Geschichte lenken würden – geschweige denn jene politisch-theologische Hilfskonstruktionen, die unter »Chiffren wie dem Willen zur Macht, dem Mythos der Nation, der unsichtbaren Hand Gottes, des Marktes oder der Evolution Bestandteil« (Schmitz/Söhnigen 2011, 333) des Diskurses sind. »Nachgespürt wird vielmehr den zahlreichen Zufällen, die die Geschichte in diese oder jene Richtung geführt haben.« (Schroer 1996, 136).
- 373 Foucault 2012 [EA 1972], 37.
- 374 Foucault 2012 [EA 1972], 38.
- 375 Konersmann 2012, 84.
- 376 Sarasin 2006, 125.
- 377 Koselleck 2006, 102.
- 378 Koselleck betrachtet beispielsweise die Bedeutung von Begriffen und Begriffsnetzen als von ihren »Erfahrungsgehalte[n]« und »Erwartungshaltungen« (Koselleck 2006, 100) abhängig.
- 379 Schwarte 2007, 174.

- 380 Mit dem Begriff des ›Dispositiv‹ bezeichnet Foucault »eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann« (Michel Foucault: *Dits et Ecrits*. In: *Schriften*. Bd. III, 392ff.; zit. n. Agamben 2008 [EA 2006], 7 f.).
- 381 Agamben 2008 [EA 2006], 9.
- 382 Vgl. Foucault 1994 [EA 1975].
- 383 Konersmann 2012, 78.
- 384 Vgl. Foucault 2012 [EA 1972], 17–25.
- 385 Foucault 2012 [EA 1972], 20.
- 386 Wolschke-Bulmahn 1996, 534. – Diese Bewertung der Aufsätze ist in der Forschungsliteratur unstrittig, auch Knaut bezeichnet sie als »eigentliche Programmatik des Heimatschutzes« (Knaut 1993, 29).
- 387 Abschrift Brief Ernst Rudorff an Hugo Conwentz, 26.1.1900 (SB Berlin, Hss, NL Conwentz, K. 1, Mappe Rudorff, Bl. 17).
- 388 Foucault 2012 [EA 1972], 20.
- 389 Foucault 2012 [EA 1972], 20.
- 390 Vgl. Foucault 2012 [EA 1972], 27f.
- 391 Foucault 2012 [EA 1972], 27.
- 392 Foucault 2012 [EA 1972], 28.
- 393 Knaut 1993, 209. – Knaut und Hartung heben jedoch hervor, dass die internen Widersprüche nicht das »Credo« (ebd.) eines naturalistischen und bodenverhafteten Nationalitätskonzepts infrage stellten beziehungsweise auf einem ideologischen Konsens beruhten, der »in seiner Grundstruktur durchaus einheitlich[]« und – so Hartung – »unübersehbar an den völkischen Gedanken geknüpft« (Hartung 1991, 328) war.
- 394 Da sich die Rahmenbedingungen des Heimatschutzes permanent änderten, fanden sich nach dem Ableben des ›Gründungsvaters‹ mindestens zwei herausragende, prägnante Beispiele für diese Technik. Walter Schoenichen und Paul Schultze-Naumburg beanspruchten in einer neubearbeiteten Ausgabe des »Heimatschutz«-Aufsatzes in der Weimarer Republik, »das klassische Buch des Heimatschutzes [...] in einer Form zu sichern, in der es immer wieder für die Allgemeinheit wirkungsvoll bleibt« (Schultze-Naumburg 1926, 1). Die ›Kommentare‹ wurden in der Neuausgabe direkt als Fußnoten in den Textcorpus eingefügt. – Auch Werner Lindners *Heimatschutz im neuen Reich*, das der zum Leiter der *Reichsfachstelle Heimatschutz im Reichsverband Volkstum und Heimat* beförderte langjährige Geschäftsführer des Bundes 1934 veröffentlichte, ordnete sich selbst als Kommentar ein: »Weg und Ziel sind für sie [die Aufbaubestrebungen; Anm. d. Verf.] die alten geblieben, aber die Auswirkungsmöglichkeiten sind nun ungeahnt gewachsen« (Lindner 1934, 5). – Einen weiteren Kommentar verfasste Lindner 1940 mit dem Aufsatz: »Die zukünftigen Aufgaben der Heimatgestaltung im Geiste Ernst Rudorffs« (Lindner 1940). Selbst die nationalsozialistische Neuorganisation der niedersächsischen

Heimatschutz-Vereine erfolgte im Zeichen Rudorffs. Gauleiter Lauterbach stiftete anlässlich der Gründung des Gauheimatwerks eine Rudorff-Plakette, um sich auf »den alten Vorkämpfer einer gesunden Heimat« (Kieckbusch 1943, o. A., Zeitungsartikel 8./9.5.1943 [Staatsarchiv Hannover ZGS 2/2 Nr. 262]; vgl. Oberkrome 2004, 255–259) zu berufen. Und auch in der jungen Bundesrepublik wurde Rudorff als »Vater des Heimatschutzes« gewürdigt. Die Zeitschrift *Naturschutz und Landschaftspflege* wies im Dezember 1951 alternative Vorschläge für diesen Titel unmissverständlich ab: »Anspruch auf jene Bezeichnung hat nur Ernst Rudorff, kein anderer« (»Vater des Heimatschutzes«. In: *Naturschutz und Landschaftspflege*. Dezember 1951 [Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, V.V.P. 17 Nr. 1906/154]). Im gleichen Sinne verleiht der Nachfolgeverein des *Bundes Heimatschutz, Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU)* eine Ernst-Rudorff-Ehrenplakette (vgl. Website *Bund Heimat und Umwelt in Deutschland*: <http://www.bhu.de>).

395 Vgl. Sarasin 2003, 29 u. 53f.

396 Zur Kritik am Ausdruck »Berliner Antisemitismusstreit«: »Der Ausdruck geht auf den Literaturkritiker und Verlagslektor Walter Boehlich (1921–2006) zurück, der in dem Streit eine im Wesentlichen unter Akademikern ausgetragene Auseinandersetzung zwischen den Historikern Heinrich von Treitschke und Theodor Mommsen sowie zwischen deren Anhängern erblickte. Der Ausdruck ist insofern irreführend, als die Kontroverse weder auf Berlin noch auf den Antisemitismus begrenzt blieb. Die zeitgenössische Öffentlichkeit sprach meist vom »Treitschkestreit«, in dem sie nicht primär einen Gelehrtenkonflikt, sondern eine die deutsche Gesellschaft hochgradig polarisierende Auseinandersetzung um die 1871 vollzogene Emanzipation der deutschen Juden sowie um die Frage, welche Kriterien deutsche Identität ausmachten, erblickte« (Krieger 2011, 41f.); vgl. auch Benz 2003, VII. – Da er jedoch besser eingeführt ist als »Treitschkestreit«, wird in der Arbeit der Begriff »Berliner Antisemitismusstreit« verwendet. – Zum Streit vgl. Krieger 2003, Bd. 1–2 u. Boehlich 1988 [EA 1965].